

Das Urteil gegen Bassanelli.

Lugano, 22. November. Der Richter Bassanelli wurde wegen Uebertretung der schweizerischen Luftverkehrsordnung in vier Monaten Gefängnis abzüglich der Untersuchungszeit und zu 200 Franken Buße sowie zur Tragung eines Drittels der Prozesskosten verurteilt. Das Urteilstück wurde beschlagnahmt. Von einer Ausweisung wird Abstand genommen werden. Die übrigen zu der Verhandlung erschienenen Angeklagten wurden freigesprochen. Das Verfahren gegen den nicht erschienenen Angeklagten Gaston Brabant wurde eingestellt.

Neustadt a. Mettau, Tans, Reuhans, Politisch und Leitomischl, in Mähren Jemniß, König, Oederberg, Freiberg, Dohensstadt, Dimsitz, Mähr.-Strau, Mähr.-Weißkirchen, in der Slowakei und Karpathenland Stará Lubovna, Preßburg, Prievidz und Spišská Sobota. Nehmlich ist es in vielen Gemeinden, wo hauptsächlich mit dem Deutschen in seiner Sprache nur verkehrt wird, wenn der Anteil der Deutschen an der Gesamtbevölkerung wenigstens zwanzig Prozent beträgt. Auch der zu fordernde verhältnismäßige Anteil der Deutschen an allen Aufwendungen des Staates, der Länder, der Bezirke, an der Zahl der Organe des Staates und der Selbstverwaltungskörper ist abhängig von der bei der Volkszählung zu ermittelnden Anzahl der deutschen Bevölkerung. Es ist also selbstverständlich, daß jeder deutsche Arbeiter und Angestellte, jeder Deutsche schlechthin sich bei der Volkszählung zur deutschen Nation bekennet. So sehr wir als Sozialisten dagegen sein müssen, daß auf irgend einen tschechischen Arbeiter, seine Frau, seine Kinder eingewirkt wird, er möge sich zu einer anderen Nation bekennen als zu derjenigen, der er durch seine Muttersprache angehört, so sehr muß mit aller Entschiedenheit jedem einzelnen Fall entgegengetreten werden, wo der Versuch gemacht wird, einen deutschen Arbeiter oder seinen Familienangehörigen zu veranlassen, sich zur tschechischen Nation zu bekennen.

Die Volkszählung wird in den meisten Orten unseres Organisationsgebietes mittels Zählbogen vorgenommen, das heißt, der Haushaltungsvorstand schreibt alle Angaben mit eigener Hand auf. Der Zählkommissär selbst darf ohne Zustimmung des Haushaltungsvorstandes in den Zählbogen nichts einschreiben, worauf nachdrücklich aufmerksam gemacht sei. Der Zählkommissär muß auch, wenn er in der Wohnung erscheint, um den Zählbogen abzuholen oder Erläuterungen einzuziehen, sich legitimieren. Tut er dies nicht, dann lehne man jede Unterredung mit ihm ab und weise der betreffenden Person die Tür. Jede Beeinträchtigung einer Person durch den Zählkommissär ist sofort anzuzeigen, eventuell unserer Parteiorganisation zu melden. Der Zählkommissär darf die übrigen Personen, die im Haushalt wohnen, über ihre Nationalität befragen. Bei Kindern unter 14 Jahren ist ihm das aber nicht gestattet. Wenn also der Zählkommissär irgendwo auf die Kinder einen Einfluß ausüben will, setze man einem solchen Versuch Widerstand entgegen und rufe das Kind weg. Dasselbe, was vom Zählkom-

missär gilt, gilt auch vom Revisor, der sich keine größeren Rechte anmaßen darf als jener. Die Freiheit des Staatsbürgers ist ein zu hohes Gut, als daß sich der Arbeiter in dieser Freiheit von einem Zählkommissär beschränken ließe. Es ist dabei selbstverständlich, daß man seinen Standpunkt dem Zählkommissär gegenüber mit aller Höflichkeit betonen und ihm seine Arbeit nicht unnötig erschweren soll, da ja jeder an der klugen Durchführung der Volkszählung interessiert ist.

Gegen Betriebsstillegungen.

Ein Gesetzesantrag der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten.

Bereits im November 1928 haben die Abgeordneten Pohl, Roscher, Kaufmann, Schäfer und Genossen einen Antrag (Druck 1898-11) eingebracht, in welchem zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vorgeschlagen wurde, die Stilllegung bzw. Einschränkung von Betrieben an die Genehmigung durch eine sachlich zusammengesetzte Kommission zu binden.

Was im Jahre 1928, einem Jahre der Hochkonjunktur gesollt hat, gilt in erhöhtem Maße heute, da Betriebsstillegungen und Einschränkungen nicht mehr sporadische Einzelerscheinungen, sondern sich nahezu täglich erneuernde Begleiterscheinungen der schweren Wirtschaftskrise sind.

Ein besonders markantes Beispiel dafür, daß die erwähnten Restriktionsmaßnahmen vielfach im Widerspruch zum Interesse der Gesamtwirtschaft stehen, bildet die Fusionierung der Eisenwerke Rothau-Neudorf mit den Berg- und Hüttenwerken und ihrer infolge dieser Vereinigung durchgeführten Verlegung nach Korišbátka.

Wenn in Erwägung gezogen wird, daß die Eisenwerke Rothau bei einem Belegschaftsstand im Jahre 1922 von 2350 Arbeitern und Angestellten 14.480 Tonnen, im Jahre 1928 bei einem reduzierten Belegschaftsstand von 1750 Arbeitern und Angestellten 31.680 Tonnen und im Jahre 1929 bei einer weiteren Verringerung der Belegschaft 31.760 Tonnen Jahreskapazität ausweisen, andererseits bei der Gegenüberstellung, daß diese Werke im Jahre 1923 53 Millionen Kronen an Bankschulden zu verzeichnen hatten, im Jahre 1927 mit einem Bankguthaben von 25 Millionen Kronen in die Fusionierung eingetreten sind, so ergibt sich (abzüglich der Erhöhung des Aktienkapitals von 24 auf 36 Millionen Kronen) in diesen wenigen Jahren ein Gewinn von 66 Millionen Kronen für die Aktionäre.

Daraus geht wohl unzweideutig hervor, daß die Prosperität und Rentabilität dieser Werke in Rothau bis in die letzten Monate vor ihrer Auflösung gegeben war und daß sie ansehnliche Gewinne für die Aktionäre abgeworfen hatten. So läßt wohl die Auffassung dieser Werke die Vermutung aufkommen, daß eine zwingende wirtschaftliche Notwendigkeit hiezu nicht gegeben war.

Zugleich zeigt dieses Beispiel in besonders krasser Art, wie sehr die Interessen der betroffenen Selbstverwaltungskörper durch solche Maßnahmen geschädigt werden. Von der gesamten Steuergrundlage der Gemeinde Rothau entfielen auf das Eisenwerk 82 Prozent, so daß nach Verlegung der Werke der Gemeinde eine Steuerlast von nicht ganz 34.000 Kronen oder 18 Prozent der ursprünglichen Steuerbasis verbleiben. Die Gemeinde hat zur Zeit des Bestandes der er-

eine kulturell so hoch stehende Bevölkerung wie es besonders die von Böhmen, Mähren und Schlesien ist, wird also mit allen Kräften dafür sorgen, bei der Volkszählung in einer Weise mitzuwirken, daß die vom statistischen Staatsamt auf Grund der Zähl- und Aufnahmsbogen festgestellten Ziffern eine verlässliche Grundlage für die politische und soziale, wirtschaftliche und kulturelle Arbeit in der Tschechoslowakischen Republik in den nächsten zehn Jahren sind.

wählten Großunternehmungen Schulen erbaut, Fürsorgeeinrichtungen geschaffen, eine Wasserleitung angelegt und die Verkehrswege verbessert. Diese Investitionen sind nun zum Großteil entwertet, während der Gemeinde eine unverhältnismäßige Schuldenlast auf dem Hals bleibt. Zugleich erfordert aber die Verlegung der Werk und alt gewordenen Arbeiter und Genderten durch die Betriebsverlegung brotlos gewordenen Arbeiter sozialpolitische Maßnahmen, welche zu letzten die Gemeinde mit ihren verringerten Einnahmen absolut außerstande ist. Es droht also der völlige Zusammenbruch der Gemeindevirtschaft.

Dieses Beispiel, das besonders tragisch ist, aber keineswegs allein steht, beweist, daß es unmöglich angeht, den Konzentrationsprozeß der Industrie ausschließlich der privaten Willkür zu überlassen. Sozialpolitische, wirtschaftliche und kommunalpolitische Interessen erfordern vielmehr gebieterisch ein Eingreifen des Staates zur Regulierung dieses Prozesses und zur Wahrung der Folgen für die betroffene Arbeiterschaft und die Gemeinden.

Die deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten haben daher einen Gesetzesentwurf ausgearbeitet, der im wesentlichen folgendes bestimmt: Für den Sprengel eines jeden Gewerkspektors wird eine Kommission eingesetzt, welche die Stilllegung oder Einschränkung von Betrieben sowie die kollektive Entlassung von Arbeitern zu überwachen hat. Der Genehmigung durch diese Kommission unterliegen: 1. Stilllegung eines Betriebes durch die Dauer von mehr als einer Woche. 2. Die Einschränkung eines Betriebes auf weniger als vier Tage in der Woche für die Dauer von mehr als 14 Tagen. 3. Die Entlassung von mindestens fünf Arbeitnehmern während der Dauer eines Kalenderjahres, wenn der Betrieb weniger als 100 Arbeitnehmer im Jahresdurchschnitt beschäftigt und von mindestens 10 Arbeitnehmern bei einer Anzahl von mindestens 100 Beschäftigten. — Die Kommission ist sofort nach Einlaufen der Anzeige einzuberufen. Sie entscheidet in Senaten, welche aus dem zuständigen Gewerkspektors als Vorsitzenden, je drei Vertretern der Fachorganisationen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber zusammengesetzt sind. Die Kommission kann die Stilllegung, beziehungsweise Einschränkung eines Betriebes, oder die Entlassung von Arbeitern gänzlich unterlagern, oder aber für eine bestimmte Zeit, bzw. in einem bestimmten Umfang bewilligen. Gegen die Entscheidung ist die Berufung an eine Kommission zweiter Instanz zulässig. Der dazwischenhandelnde Betriebsinhaber kann mit Arrest von 3 Tagen bis zu 3 Monaten und außerdem mit einer Geldstrafe bis zu 100.000 Kronen bestraft werden.

Henkerfultus in Rußland.

(RSD.) Vor wenigen Wochen wurde selbst die an so manches gewöhnte russische Leffentlichkeit vor den Kopf gestoßen durch die offizielle Mitteilung über die Massenerschließung (48 Erschießungen auf einmal) von hohen Beamten als angeblichen Schädlingen. Darauf folgte eine von der R.P. d. S. planmäßig eingeleitete Kampagne zur Verherrlichung dieses Massenmordes in zahllosen Belegschafts-, Gewerkschafts- und anderen Versammlungen. Di-wenigen, die den hohen Mut hatten, gegen die in diesen Versammlungen vorgelegten Entschließungen zu stimmen, wurden den schwersten Repressalien ausgesetzt.

„Wesschnaja Rostwa“ vom 9. November berichtet über einen Fall, der sich in der Moskauer Konfektionsfabrik „Wolschewitschka“ zugetragen hat. Hier stimmte eine Arbeiterin namens Leslina gegen die Entschließung, die die Erschießung der 48 begründete. Hierauf wurde in einer besonderen Belegschaftsversammlung der Beschluß gefaßt: „Die Leslina aus der Fabrik zu verbannen, sie aus der Gewerkschaft auszuschließen, die Regierungsorgane mit der Frage zu befragen, ob sie nicht auch des Stimmrechtes verlustig gehen und aus allen Industriestädten ausgewiesen werden sollte.“

Hierzu ist zu bemerken, daß die mutige Arbeiterin eine alte Vorkämpferin der russischen Sozialdemokratie ist, die in ihrer Jugend (vor der 1903 erfolgten Spaltung der Partei) mit Martov und Lenin zusammengearbeitet hat.

Ueber einen zweiten ähnlichen Fall berichtet der Moskauer Berichterstatter des „Sozialistischen Boten“. Am Moskauer Volkswirtschaftlichen Plechanow-Institut lehrte als Professor der um die russische Arbeiterbewegung besonders verdiente Pöwel KoloKolnikow, aus dessen hervorragenden gewerkschaftlichen Schriften aus der Zeit der ersten russischen Revolution eine ganze Generation von Gewerkschaftlern ihre sozialistischen Erkenntnisse schöpfte. Als Professor KoloKolnikow anheimgestellt wurde, seine Unterschrift unter eine Kundgebung, die die Erschießung der 48 begründete, zu setzen, lehnte er das Ansuchen ab. Eine Versammlung von Studenten und Dozenten des Instituts hat sich mit dem Fall befaßt. KoloKolnikow begründete eingehend seinen Standpunkt und bekannte sich als grundsätzlichen Gegner der Todesstrafe. Die Versammlung folgte einem Ausführungen mit sichtlichem Interesse und beschloß trotzdem — auf höheren Befehl! —, ihn von seinem Professorenamt abzuberufen und aus dem Verband auszuschließen. Eine Stunde später wurde KoloKolnikow verhaftet.

Die Verherrlichung der blutigen Henkerarbeit der GPU ist in der Sowjetunion für allgemeinen Bürgerpflicht erhoben.

Lohnsenkung auch bei den Abgeordneten

Berlin, 22. November. Ein vom Reichstages-Rat des Reichstages eingesetzter Sonderauschuß beschäftigte sich heute mit der Frage der Herabsetzung der Abgeordneten-Diäten. Es wurde der Antrag des Reichstagspräsidenten Loebe, die Diäten von 750 Mark (6000 Kronen) auf 600 Mark (4800 Kronen) monatlich herabzusetzen angenommen. Außer diesem Entgelt erhalten die Abgeordneten Tagesdiäten in der Höhe von 10 Mark für ihre Beteiligung an den Sitzungen der Reichstagsausschüsse, die an plenarisierten Tagen stattfinden.

Billo, Sohn von Wotan

Von J. O. Curwood.

(Copyright by Fremische Verlagshandlung, Stuttgart.)
Dazu fehlten ihr noch etwa 30 Zentimeter. Sie vermochte sich aber keinen Millimeter mehr weiter nach vorne zu zwingen. Da bemerkte sie, daß sich auf der anderen Seite des Felsens ein Loch befand, das durch einen großen Stein versperrt war. Wenn sie diesen Stein entfernte und zu diesem Loch hereinkäme.

Sie zog sich also zurück und stand wieder im Sonnenschein. Ihr Herz schlug freudig erregt. Pierrrot war noch immer mit seinem Bären beschäftigt, so wollte sie ihn nicht rufen. Sie strengte sich an, den Stein zu entfernen, der die Höhle unter dem großen Felsblock verschloß; dieser Stein war aber fest eingeklebt. So begann sie mit einem Stoß zu graben. Wenn Pierrrot dabei gewesen wäre, hätten seine scharfen Augen die Bedeutung dieses Steins, der nicht größer war als ein Wasserstein, sofort erkannt. Möglicherweise hatte dieser Stein schon Jahrhunderte lang hier als Stütze des riesigen Felsblocks gelegen, die ihn am Umstürzen hinderte, so wie ein Stamm etwa den Ausschlag auf der Waage geben kann. Noch fünf Minuten und sie konnte den Stein wegrollen. Sie zerpte an ihm, Stücken um Stücken, bis er endlich vor ihr lag und die Öffnung frei war. Pierrrot war noch immer beschäftigt und Repeese konnte ein Lächeln nicht unterdrücken, als sie ein großes, rot und weingelbliches Tackentuch von den Schultern nahm, mit dem sie Billo festzuhalten gedachte. Sie ließ sich auf die Knie und Hände nieder, legte sich platt auf den Boden und machte sich daran, in die Höhle unter den Felsblock zu kriechen.

Da, Billo hatte sich bewegt. Er hatte etwas gehört, das Repeeses Ohr entgangen war, weil er mit dem Kopf den Felsen berührte. Er hatte

einen leichten, langsam stärker werdenden Druck verspürt und wollte sich diesem allmählich entziehen, aber der Druck ließ nicht nach. Die richtige Felsmasse begann sich zu lösen! Repeese sah nichts, hörte nichts, verstand nichts. Sie rief dem Hund mit ditternder Stimme.

„Billo — Billo — Billo — —“
Repeese lag nur mit Kopf, Schultern und beiden Armen unter dem Felsen. Ihre glühenden Augen begegneten ganz nahe dem Bild Billos. Dieser erstarrte beinahe in der Ahnung einer großen drohenden Gefahr und wuschelte.

In diesem Augenblick fühlte Repeese den Druck des Felsens auf ihren Schultern, und ihre Augen, die Billo so sanft angeschaut hatten, durchdrückte plötzlich ein wilder Blick des Entsetzens. Sie stieß einen Schrei aus, wie ihn Billo im Wald noch nie gehört hatte, einen wilden, durchdringenden Schrei der Todesangst. Dieser erste Schrei drang noch nicht bis an die Ohren Pierrrots. Erst den zweiten und dritten und dann einen einzigen langen Schrei, als Repeeses zarter Körper langsam unter der sich senkenden Felsmasse zerdrückt zu werden drohte, vermochte er zu hören. Mit Windeseile rannte er zur Unglücksstätte. Das Schreien Repeeses wurde immer schwächer und schwächer. Billo kroch unter dem Felsen hervor und entkam hinaus in die Schlucht. Da entdeckte Pierrrot endlich einen Teil von Repeeses Kleid und ihre Indianerstiefel, ihr ganzer übriger Körper aber war unter dem Todesfelsen verborgen.

Pierrrot begann wie ein Verrückter zu graben. Als er sein Kind wenige Augenblicke später unter dem Felsen hervorzog, war es schon kalt und starr. Die Augen waren geschlossen. Pierrrot vermochte kein Lebenszeichen mehr zu entdecken und Trauer und Angst schlichen in seine Seele. Aber er wußte, wie man Rettungsversuche anstellt. Er öffnete das Kleid und sah, daß sie nicht zerquetscht war, wie er anfänglich befürchtet hatte. Schnell holte er Wasser und als er zurück-

kam, hatte „Die Weide“ die Augen aufgeschlagen und rang nach Atem.

„Alle Heiligen seien gepriesen!“ seufzte Pierrrot und sank neben ihr in die Knie. „Repeese, mein Kind!“

Sie lächelte ihn an und bedeckte mit beiden Händen ihre entblößte Brust. Pierrrot zog sie an sich und umarmte sie und dachte nicht mehr an das Wasser, nach dem er so heftig gerannt war. Etwas später, als er sich auf den Boden kniete und unter den Felsen schaute, verfiel ihm sein Gesicht und er sagte:

„Von Dieu, wenn das Loch tiefer gewesen wäre, Repeese —“

Er schauderte und verfiel in Schweigen. Repeese aber, die über ihre Rettung glücklich war, machte eine Bewegung mit der Hand und sagte lächelnd zu ihrem Vater:

„Wah, so wäre ich gewesen. Ach, Vater, hoffentlich werde ich nicht einmal einen solchen Liebhaber bekommen wie diesen Felsen hier!“

Pierrrots Gesicht verfinsterte sich, als er sich über sie beugte.

„Nein!“ sagte er trotzig. „Nein!“

Pierrrot dachte in diesem Augenblick wieder an McTaggart, den Händler in Lac Vain. Seine Hände krampften sich zusammen, während seine Lippen sanft Repeeses Haar berührten.

9. Kapitel

Freundschaft.

Von den fürchterlichen Schreien Repeeses und dem bloßen Anblick Pierrrots, der wie verrückt von dem toten Bären weg auf ihn zugehungen kam, aufgeschreckt, hielt Billo in seiner Flucht nicht eher inne, als bis er gänzlich außer Atem war, und als er endlich stehen blieb, lag die Schlucht weit hinter ihm. Er befand sich wieder in der Nähe des Biberniches. Fast eine ganze Woche lang war er von hier fort gewesen. Er hatte aber weder den alten, noch die jungen

Biber vergessen und Bey und die frischen Fische jeden Tag waren eine zu große Verlockung für ihn gewesen. Nun war Bey tot. Billo hatte das bestimmte Gefühl, daß der große, dicke Bär nie mehr in den ruhigen Teichen oder den silberweißen Strudeln fischen wird und daß dort, wo tagelang Friede und Ueberfluß geherrscht hatten, jetzt wieder Gefahr lauert. Wie er in einem andern Teil des Waldes der Sicherheit wegen in den alten Windbruch gekrochen wäre, so zog es ihn jetzt zum Bibernich. Wovor er sich eigentlich so sehr fürchtete, ist schwer zu sagen, am wenigsten aber sicherlich vor Repeese.

„Die Weide“ war ihm hart auf den Fersen gewesen. Sie hatte sich ihm in den Weg geworfen und er hatte die Berührung ihrer Hand und ihrer Haare gespürt — und er hatte keine Angst vor ihr! Wenn er jetzt hin und wieder in seiner Flucht inneblieb und nach rückwärts schaute, geschah es nur, um zu sehen, ob ihm Repeese auch wirklich noch folgte. Er war nicht davongekommen, um wieder allein zu sein; ihre Augen, ihre Stimme und ihre Hände hatten ein Verlangen in ihm geweckt. Er wurde jetzt von einer noch härteren Sehnsucht und dem drückenden Gefühl der Einsamkeit befallen, und während der Nacht qualten verworrene Träume sein armes Herz. Unter der Wurzel einer Tanne, nicht weit vom Bibernich, fand er ein Lager für sich, und die ganze Nacht träumte er von seiner Mutter, von Wotan, dem alten Windbruch, dem jungen Biber und Repeese, und als er erwachte, glaubte er, die Tannenwurzel sei Granmoß. Pierrrot und Repeese hätten sagen können, warum er wuschelte, als er entdeckte, daß er nur geträumt hatte. Immer wieder tauchten die Ereignisse des heutigen Tages in seiner Erinnerung auf. Er sah den Bären auf der Flucht, er sah ihn sterben, sah die glänzenden Augen Repeeses ganz dicht vor sich, er hörte ihre Stimme, die so süß und sozt klang wie Musik, dann hörte er wieder ihre gellenden Rufe.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Prager deutschen Rundfunk.

Das Leben der Gegenwart stellt den Frauen schwere Schicksalsfragen. Die sozialen Verhältnisse liegen nicht so einfach, daß die Entscheidung für Ehe oder Beruf rasch zu fällen wäre. An diesen Problemen konnte die moderne Dichtung nicht vorübergehen, ohne die Kraft ihrer Helden daran zu messen. Archivar Dr. Roucha (Prag) zeigte das in seinem Vortrage „Frauenberufe im Spiegel der Dichtung“ auf. Er skizzierte drei Romane, in denen die Probleme der modernen Frau behandelt werden. Agnes Zmadley: Eine Frau allein; Christa Anita Brück: Schicksale hinter Schreibmaschinen; Sinclair Lewis: Der Eiserne Berg.

Von den letzten Tagen des großen Komponisten Johannes Brahms gab sein Biograph, Pro-

kratischen Aufgaben des Volkes Rechnung getragen wird. Die Filme müssen einer sachlichen und objektiven Kritik unterzogen werden. Die Filmschreiber müssen sich zusammenschließen, um eine unabhängige Stellungnahme zu erteilen.

Unterstützungen aus öffentlichen Mitteln sollen der Filmproduktion nur unter der Bedingung verweigert werden, daß nicht ausschließlich Filme mit nationalem oder unsozialem Inhalte erzeugt werden. Rudolf Kießl.

Das „Dritte Reich“ in kleinem Stil.

Hakenkreuzlerische Mißwirtschaft in Braunschweig.

Die Hakenkreuzler werden nicht müde, die großen „Erfolge“ zu rühmen, die ihre Mitregierung den deutschen Ländern Braunschweig und Thüringen gebracht hat. Seitdem sie den Gedanken an die gewalttätige Revolution zurückgestellt und die parlamentarische und schrittweise Eroberung der Macht in den Vordergrund gerückt haben, ist es für sie natürlich sehr wichtig, auch die Teilerfolge ihrer „Revolution“ zu verzeichnen. Wir haben also in Thüringen und Braunschweig schon jenen Versuchskrautgarten des Dritten Reichs vor uns und besonders Braunschweig, das nur noch zwei Minister hat, von denen der eine Nationalsozialist, der andere deutschnational ist, bietet die beste Gelegenheit, die Alleinherrschaft zu Experimenten auszunutzen.

Bekannt ist, daß der Minister Franzen selbst von der Berliner Polizei eines schweren Vergehens, der Begünstigung eines Verbrechens, beschuldigt wird und durch die Gerichtsverhandlungen schwer kompromittiert wurde. Von den Hakenkreuzern selbst erfährt man, daß seine ersten Taten die Klerikalisierung der Schule und das Verbot der republikanischen Geschichtslehrbücher waren. An die Stelle eines Geschichtsunterrichtes, der das Volk und seine Schicksale in den Vordergrund stellt, soll nach eigener Aussage der Nationalsozialisten ein Unterricht treten, der die „großen Männer“ — Friedrich II. von Preußen, Wilhelm, Bismarck usw. — feiert.

Aus einem Bericht des „Berl. Tageblatt“ erfährt man, daß es in der Miniaturausgabe des dritten Reichs auch sonst drunter und drüber geht. So hat der hakenkreuzlerische Minister den Versuch gemacht, die Kopfsteuer einzuführen, die von den Nationalsozialisten selbst als „Regersteuer“ bekämpft wird (was sie nicht hinderte, sie in Thüringen trotzdem einzuführen). Im Landtag aber stimmten die Nationalsozialisten selbst gegen den Antrag ihres Ministers. Als die Sozialdemokraten eine Winterbeihilfe für die Opfer der Krise forderten, lehnte Herr Franzen sie ab, seine Parteigenossen aber wogten nicht, ihn zu beden, und stimmten für den sozialdemokratischen Antrag. Die Nazis möchten eben die Vorteile der Opposition mit denen der Regierung vereinigen. Sie wagen für ihre eigenen Maßnahmen nicht die Verantwortung zu übernehmen. Der Korrespondent des bürgerlichen „Berl. Tageblatt“ schreibt:

„Die politisch und parlamentarisch gänzlich ungeschulten Nationalsozialisten sehen im Landtag lediglich einen geeigneten Tummelplatz für ihre Redanmethoden. Sie benutzen jede Gelegenheit, ihre mit abgegriffenen Schlagworten gespickten Wahlfreden von neuem zu halten. Der von ihnen gestellte Präsident denkt nicht daran, die Redner „zur Sache“ zu rufen und muß auch recht häufig daran erinnert werden, an seine Parteifreunde Ordnungsrufe auszusprechen. Tatsächlich herrscht im Landesparlament oft ein ohrenbetäubender Lärm.“

Man hat oft das Gefühl, daß sich ungezogene Schuljungen austoben, ehe der Lehrer die Klasse betritt.

Alle diese neuen Zustände sind Errungenschaften der „Herren des dritten Reiches“. Der größte Schreier, der schon in der ersten Sitzung von der Notwendigkeit, „den Sozialismus zu säubern“, sprach, der Nationalsozialist Mabel, ist bereits aus dem Landtag ausgeschieden. Man hat sein Gedächtnis

schärfen müssen. Es war ihm entfallen, daß er wegen einfachen und schweren Diebstahls schon mehrfach hinter schwedischen Gardinen gefesselt hat.“

Zum besonderen Verdienst haben sich die Hakenkreuzler den Abbau sozialdemokratischer Amtskreise angerechnet. Wie in Thüringen, so war es auch in Braunschweig ihre erste Sorge, die Verwaltung der Sozialdemokraten zu „reinigen“, ohne Rücksicht darauf, wie der Hinausgeworfene und wie sein Nachfolger sachlich qualifiziert seien. Dabei verursachen sie dem Lande, dem sie durch die Reduktion der drei Ministerien auf zwei „Sparen“ helfen wollten, ganz unnötige Ausgaben. Wie die bürgerliche Öffentlichkeit darüber urteilt, ersieht man aus dem schon oben zitierten Bericht, in dem es u. a. heißt:

„Nirgends geht's vorwärts. Höchstens auf dem Gebiete der Personalpolitik. Charakteristisch war es, daß Franzen von den sechs Kreisdirektoren gleich in den ersten Tagen vier abbauete, ohne sie überhaupt gesehen zu haben, mit der Begründung, daß es Sozialdemokraten seien. Nun hat er noch sieben Schulräte in den Ruhestand versetzt. So läßt sich in Braunschweig ein Duzend höherer Beamte im Vollbesitz ihrer Kräfte auf Staatskosten spazieren. Warum auch nicht? Ein 1/2-Millionen-Bölkchen wird sich solch einen Luxus schon leisten können, zumal seine Schuldenlast „nur“ 47 Millionen Mark beträgt.“

Man muß sich nur vergewissern, was das heißt. Ein „Staat“ von einer halben Million Einwohner, also nicht größer als etwa die Bezirke Teichsen, Ruffig, Teplitz, Dux und Brüx zusammengenommen, hat eine Staatsschuld von 380 Millionen Kronen und leistet sich den Luxus, auf einen Hieb elf höhere Beamte mit hoher Pensionsberechtigung abzubauen, nur weil sie dem augenblicklichen Minister politisch nicht zu Gesicht stehen!

Auch die „Schulreformen“ des Herrn Franzen finden keineswegs den Beifall der Öffentlichkeit oder gar der Lehrerschaft. Das „Berl. Tageblatt“ berichtet:

„Der Landeslehrerverein hat eine Entschlieung angenommen, in der er sich ziemlich scharf gegen die Politikierung der Schule wendet und betont, daß so viel Unruhe in das Schulleben hineingetragen werde, daß eine geberühende Arbeit an der Jugend nahezu unmöglich werde. Dr. Franzen hat sich geweigert, die Abordnung des Landeslehrervereines zu empfangen. Das ist immer das bequemste.“

Wir haben unsere freiständige Lehrerschaft schon unlängst auf das Beispiel Braunschweigs aufmerksam gemacht und den Lehrern, die hierzulande mit dem Hakenkreuz liebäugeln, vor Augen gestellt, was ihnen unter nationalsozialistischer Herrschaft im „dritten Reich“ Mähen würde: die Auslieferung an die Klerikalen. Wir machen die Lehrer neuerlich auf das Verhalten des Hakenkreuzministers Dr. Franzen aufmerksam und wir würden gern erfahren, was die freie Lehrerschaft, soweit sie nationalsozialistisch gesinnt ist, von ihrem Parteigenossen hält, der eine Deputation des Landeslehrervereines einfach „nicht empfängt“. Und wir stellen uns vor, welcher Lärm in der nationalen Presse anheben würde, wenn ein sozialdemokratischer Minister auch nur entfernt Ähnliches wagte!

Ein Staatskommissär für Berlin.

Berlin, 22. November. Nach Besprechungen zwischen Vertretern des Oberpräsidenten der Mark Brandenburg, des Ministeriums des Innern und des Berliner Magistrats soll in einigen Tagen die Ernennung eines Staatskommissärs für Berlin erfolgen. Wie die „Vossische Zeitung“ erfährt, soll für diesen Posten der Oberregierungsrat im Oberpräsidium von Stein in Aussicht genommen sein. Eine Bestätigung von amtlicher Seite war hierfür noch nicht zu erlangen.

Die Auswirkungen des § 10 des Kleinen Schulgesetzes.

Vom Verein der deutschen Lehrerinnen in Wahren wird uns geschrieben:

Die Notiz Ihres gesch. Blattes vom 19. November d. J. über „Die Auswirkung des § 10 des Kleinen Schulgesetzes“ greift dem Beschlusse des Reichshandbundes der deutschen Lehrerschaft in der tschechoslowakischen Republik — mornach die Austragung der Meinungsverschiedenheit über diesen § bis zum 1. Jänner 1931 befristet ist — vor. Es soll wahrscheinlich die Stimmung der Parlamentarier vor Einlangung der Gutachten der männlichen und weiblichen Lehrerschaft bereits im Voraus zugunsten der Lehrer beeinflusst werden. Es liegt die Vermutung nahe, daß hinter der Einigung der Uebereifer eines Einzelnen zu suchen ist.

Der § 10 sieht die gleiche Aufstellung der Stellen an Volk- und Bürgerschulen für Lehrer und Lehrerinnen vor und ordnet auch die Frage der Besetzung der leitenden Posten an den genannten Schulen. Tatsache ist nun, wie in der Notiz des überfälligen Einlenkers selbst zugegeben wird, daß an den Volksschulen gegenwärtig dreimal und an den Bürgerschulen zweimal soviel männliche als weibliche Lehrkräfte angestellt sind. Nach der Meinung der Freunde des § 10 soll es ewig so bleiben und es schlägt nun aus ihnen die Angst hervor, daß dieser vorteilhafte Zustand allmählich aufbrechen könnte. Dabei berichtet der Einlenker selbstverständlich nicht, daß nur die Ausschreibungen der Stellen für Frauen mitunter häufiger sind als die für Männer, die Besetzung erfolgt aber für die Lehrer günstiger, da meistens nicht genug Bewerberinnen für freierwerbende Stellen vorhanden sind. Auch vergißt er hinzuzufügen, daß die Organisationen einen Status der Behörde übergeben haben, nach welchem, wie es im mehrfachen Landbeschlusse der Fall ist, die Besetzungen vorgenommen werden. Die Reihenfolge der Bewerber ist streng nach Jahrgängen geordnet, doch so, daß für die männlichen Junglehrer ein günstigerer Schlüssel vorhanden ist als für die Junglehrerinnen. Es wird vom Einlenker ferner nicht mitgeteilt, daß nach dem Umsturz durch die Sperrung deutscher Lehrerbildungsanstalten ein neuer Typ, die Lehrerbildungsanstalt mit Rekrutierung, geschaffen wurde. In diesen beträgt das Verhältnis der männlichen Zöglinge zu den weiblichen 2 zu 1, d. h., es kommen zwei Drittel männlicher und nur ein Drittel weiblicher Lehrkräfte aus den Pädagogien hervor. So sind die tatsächlichen Verhältnisse. Die Angst einzelner Lehrer um ihren Besitzstand (Scheitern von Kapitaleinstinsten) diktiert zu sein. Diese Herren wünschen wahrscheinlich für Jahrhunderte voraus die Stellen für sich festgelegt zu haben. Die Lehrerinnen Wahren ersuchen die männlichen und weiblichen Vertreter der Parlamente, diese Notiz zur Kenntnis zu nehmen und dem im Jänner einlangenden Gutachten der Lehrerinnen dieselbe Beachtung und objektive Prüfung zuteil werden zu lassen wie dem Memorandum der Lehrer.

Dr. Czech ist an allem schuld!

Die kommunistischen Blätter haben sich in der letzten Zeit ein Klischee gemacht, bei dessen Anwendung es eines weiteren Nachdenkens der Redakteure dieser Presse nicht bedarf. Sie schieben die Schuld an allen Ereignissen, die sich nur irgendwo begeben, dem Genossen Dr. Czech zu. So wird in der Nummer vom 22. November der „Internationale“ und des „Roten Vorwärts“ erzählt, daß irgend ein Arbeiter im Jahre 1917 von einem schweren Unfall betroffen wurde. Im Jahre 1920 erlitt dieser Arbeiter einen neuen Unfall, kam in ein Krankenhaus, das er nach einiger Zeit wieder verließ. Die Mannesmannwerke in Komotau, wo der Arbeiter angestellt war, haben nun diesen Mann am 22. Feber 1930 entlassen und der Arbeiter bezieht nun für den Unfall, den er einst erlitten hat, eine monatliche Rente von 22 K. Die ganze Geschichte wird nun von der kommunistischen Presse mit dem Titel versehen „Soziale Fürsorge Dr. Czech's“, was heißen soll, daß (nicht etwa die Mannesmannwerke, sondern) Genosse Dr. Czech an der Entlassung dieses Arbeiters schuld ist, was natürlich ein handzukehener Unfug ist. Wir sollten uns nicht wundern, wenn nächstens auch die Schuld an dem warmen Novemberwetter von der kommunistischen Presse dem Genossen Dr. Czech zugeschoben werden sollte.

Um die Eisenpreise. Die Vertreter der Eisenindustrie erstatteten gestern dem Handelsminister Dr. Natouzel Bericht über die Ergebnisse ihrer Verhandlungen über die Eisenpreise. Diese Mitteilung wird die Basis für die definitive Entscheidung bilden, die längstens Dienstag, den 25. ds. erfolgt.



Professor Specht (Wien) eine erschütternde Schilderung des Auslöschens des Lebens dieses Meisters der Töne.

Um Karl May wird immer noch für und wider gestritten. Im Rundfunk bekannte sich der Katholik Dr. Ernst Schneider (Prag) als Verehrer Karl Mays. Er ergab sich vom Leben, Bedeutung und Nachlass des Dichters. Karl May war von einer tiefen Liebe zu Gott erfüllt, zu seiner Allmacht und seiner Gerechtigkeit. Er wollte emporen ins Reich der Selbigen, um sich nicht selbst zum Teufel zu werfen. Karl Mays Werke sind frei von jeder Erotik. Ob Spatterhand geht nicht auf Freiersfüßen. In seinen Werken ist Karl May unsterblich geworden. Es wäre nur noch denkbar, daß ihn Dr. Schneider den Bischöfen für die Heiligsprechung vorschlägt. Verdient hätte es der Karl May, daß ihm diese Verehrung garantiert wird. Jeder junge Katholik sollte außer der Bibel auch noch des Dichters sämtliche Werke zum Geschenk erhalten. Karl May kann jede Ranne lesen und jeder Klosterwächter. Und alljährlich müssen seine Verehrer und Verehrerinnen eine Pilgerfahrt in die Trapperhütte nach Radebeul machen und vor den wirklichen Kalven, die dort aufgehängt sind, das Knie beugen.

Der amerikanische Dichter Sinclair Lewis ist der erste Amerikaner, der den Nobelpreis erhält. Dr. Franz Lederer (Prag) gab Einblick in Leben und Werk des Dichters. Das gemeinsame Merkmal aller Werke Lewis ist der Kampf gegen die Heuchelei in allen ihren Formen. Er findet sie überall im amerikanischen Leben: bei den Priestern, Richtern, Ärzten, Kaufleuten und Journalisten; in Liebe, Ehe und Beruf. Der Dichter enthält die Tugendheuchelei, die ein Grundzug amerikanischen Lebens ist. Seine Menschen sind schlecht, unwahr und egoistisch. Lewis will sie nicht bessern und spürt auch den Ursachen der Uebelstände nicht nach. Aber er hat sein Volk und seine Zeit durchschaut. Lewis gehört zu den großen Erzählern, neben Dickens und Thackeray.

In der Arbeiterbesprechung besprach Genosse Dr. Walter Lustig die Forderungen, die wir an Film und Radio stellen müssen. Radio und Tonfilm gewinnen nicht nur an Verbreitung, sie sind auch als Ausdrucksmitel der Kunst Gemeingut aller Völker geworden und dienen vor allem jenen, denen es verweigert ist Theater und Konzerte zu besuchen. Radio und Tonfilm gehören den Massen. Die Programmbildung muß darauf Rücksicht nehmen. Der Darstellung ist weltanschaulicher Inhalt zu geben. Es gilt die direkte Beziehung zum Leben des einzelnen und zum ganzen Volke zu finden und die Weltanschauung des Hörers zu erweitern. Seine Kenntnis und Erkenntnis für das politische Leben soll geweckt und unterstützt werden. Die Filmproduktion — mit Ausnahme der russischen — bringt Filme heraus, die eine längere verhängene und überwundene Zeit verdrängen. Die Filmherzeugung muß auf die breiten Massen Rücksicht nehmen und ihr Schicksal, ihre Ziele und ihre Welt darstellen. Die Russenfilme haben gezeigt, daß dieser Weg der einzig richtige ist. Das Nachlassen der Anziehungskraft der Tonfilme hat seine Ursachen darin, daß der Inhalt der Filme nicht mehr den Forderungen unserer Zeit entspricht. Die Filmproduktion will nicht die Aufführung des Volkstheaters, sie zeigt ihm nicht seine Bewegung und seine Regungen. Die Filmherzeuger verhindern die Entwicklung der sozialen Probleme. Die Massen sollen nicht zum Bewußtsein ihrer Lage kommen. Man folgt den Kinobefehlern eine Welt, die den Filmherzeugern angenehm ist. Dadurch wird Radio und Tonfilm seiner Aufgabe nicht gerecht. Der Vortragende fordert, daß den sozialen und dem o-

Endergebnis der Ostrauer Betriebsräte wahlen.

Die Union der Bergarbeiter gewinnt zwei Mandate.

Mähr.-Osterr., 22. November. (Tsch. B. S.) Das Endergebnis der am 20. und 21. ds. stattgefundenen Wahlen in die Betriebsräte im Ostrau-Karwiner Revier aus allen 48 Bergbetriebsbetrieben, in denen insgesamt 342 Betriebsratsmitglieder gewählt wurden, stellt sich folgendermaßen dar: (wobei die in Klammern angeführten Ziffern die Veränderungen gegenüber den letzten Wahlen vom 20. Dezember 1928 darstellen): Bergarbeiterverband — tschech. Soz. Dem. — 12.664 Stimmen und 127 Mandate (plus 323 Stimmen, Verlust 1 Mandat), Union der Bergarbeiter — deutsche Soz. Dem. — 1141 Stimmen und 11 Mandate (plus 174 Stimmen und 2 Mandate), Industriebetriebe — Kommunisten — 11512 Stimmen und 108 Mandate, (Verlust 1458 Stimmen und 17 Mandate), Nationale Vereinigung (Narodni Pruzeni) 7950 Stimmen und 70 Mandate (Gewinn 2142 Stimmen und 20 Mandate), Union tschechoslowakischer Bergarbeiter — tschech. Nationalsozialisten — (Nednota) 1781 Stimmen und 12 Mandate (Gewinn 239 Stimmen, Verlust ein Mandat), Verband christlichsozialer Bergarbeiter (Cukif) 1063 Stimmen und 8 Mandate und Verband christlichsozialer Arbeiter (Stramef) 739 Stimmen und 4 Mandate (Gewinn zusammen 324 Stimmen und 2 Mandate), verschiedene kleinere Parteien 359 Stimmen und 2 Mandate.

Innenministerium und Volkszählung.

Das Innenministerium verbreitet durch das tschechoslowakische Korrespondenzbüro die Lortarenschricht, daß sich in der letzten Zeit „bei den tschechoslowakischen Vertretungsbehörden im Ausland die Anfragen tschechoslowakischer Angehöriger deutscher Nationalität vermehren, ob sie zwecks Beteiligung an der Volkszählung in die Tschechoslowakei reisen können.“ Es wird dann weiter der Meinung Ausdruck gegeben, daß es sich hierbei „um eine organisierte Aktion“ handelt und darauf aufmerksam gemacht, daß solche Handlungen der Bestrafung unterliegen. — Wir bezweifeln sehr, daß bei den tschechoslowakischen Vertretungsbehörden im Ausland derartige Anmeldungen massenhaft erfolgten. Es wird sich hier um einen Scherz des Innenministeriums handeln, dem zu raten wäre, daß es sich bei der Durchführung der Volkszählung nicht so sehr um die tschechoslowakischen Vertretungen im Ausland, sondern mehr um die Vorgänge im Inland kümmern könnte. So ging jüngst eine Nachricht durch die Zeitungen, daß der nordböhmische Tschechisierungsberein die Zählkommissäre zu einer vertraulichen Beratung eingeladen hat, um sie dortselbst zu „instruieren“. Es haben also wahrscheinlich Behörden einer privaten Organisation die Namen der Zählkommissäre bekannt gegeben. Ebenso sind in Prag, wie wir gemeldet haben, keine deutschen Zählkommissäre ernannt worden, was nicht gerade dazu dienen kann, das Vertrauen der deutschen Bevölkerung sowie der gesamten wissenschaftlichen Welt zu den Ergebnissen der

Tagesneuigkeiten.

Out und Blut . . .

Ein Arbeiter aus Jugoslawien hat laut Zeitungsbericht, „aus besseren Zeiten“ bei einer Wiener Sparkasse „9000 Friedenskronen“ liegen. Auf eine Anfrage bei einem Amt, was dieselben heute wert seien, die Friedenskronen, die er sich mühevoll absparte vom fargen Lohn, erhält er vom Amt, eine mit einem unverhältnismäßig hohen Betrag belastete Antwort, und erfährt, daß diese „9000 Friedenskronen“, die ihm irgendwie als Reute an seinem Lebensabend zugute kommen sollten, heute gleich 80 österr. Groschen oder gleich 8 Dinar, sind. Der Arbeiter ist heute 64 Jahre alt.

Auf den 9000 Friedenskronen ist auf der Vorderseite der „alte Herr aus dem Schönbrunner Park“ zu sehen, und auf der Rückseite der Münze prangt irgendwo die Aufschrift „Viribus unitis“. Und mit vereinten Kräften sind aus 9000 Kronen für einen 64-jährigen Arbeiter 80 Groschen geworden. Gewiß, der Arbeiter ist kein Einzelfall. Hunderttausenden ist es so gegangen wie ihm. Aber man darf diesen Fall zum Verlaß nehmen, um die Frage zu stellen, welches denn „die vereinten Kräfte“ waren, die so Ungeheuerliches bewirkten, daß sie Menschen nach einem tätigen Leben an ihrem Lebensabend gegenüber dem Nichts stehen lassen.

Die Antwort auf diese Frage kennen wir alle. Wir alle kennen die Kräfte, welche uns die Not und das Elend bescherten — und noch bescherten.

Diese Notiz, die so plötzlich aus dem Alltag auftaucht, sei ihm entziffen, um allen denjenigen zur Warnung zu dienen, die ihr Ohr jenen Schwärmern leihen, die uns immer wieder von der Notwendigkeit und der Ethik des Krieges predigen, die uns immer wieder nur in andere Worte gekleidet, die Phrasen vom Helidentum und dem Dank des Vaterlandes entgegenbrüllen. Es gibt genügend Beispiele für diese Art von Ethik und Dank.

Eines davon ist das hier vorgetragene von den 9000 Friedenskronen, die gleich 80 Groschen sind und bei deren Empfang ein 64-jähriger Greis für ein Leben voll Arbeit und Not und Mühsal einer höhnenden Frage ins Antlitz sehen darf.

Einer Frage, die in der Welt noch immer das große Wort führt und deren Mund die Worte hervorbringen: „Out und Blut . . .“

Für wen? Ja für wen eigentlich?!

Der Jgel.

Eisenbahnunfälle in aller Welt.

Lokomotive stürzt in die Loire.

Paris, 22. November. Gestern gegen 22 Uhr 15 entgleiste der Schnellzug Paris-Nantes zwischen Dudon und Clermont infolge eines durch die Regengüsse der letzten Zeit und das Eindringen des Loirewassers verursachten Erdstößen. Die Lokomotive stürzte in die Loire. Die beiden ersten Wagen legten sich auf die Seite und glitten ganz oder teilweise in den Fluß. Die übrigen Wagen sind mehr oder weniger stark beschädigt worden. Ein Weichensteller aus Clermont, der den Erdstoß bemerkte, ließ dem Zuge entgegen, um ihn durch Zeichen zum Stehen zu bringen und die Katastrophe zu vermeiden. Er wurde von der Lokomotive des Schnellzuges erfasst und zermalmte, so daß die von ihm beabsichtigte Warnung mißlang.

Im ersten Augenblicke glaubte man, daß viele Personen ums Leben gekommen seien, da man von allen Seiten Hilferufe hörte und der Fluß tief ist. Tatsächlich kam jedoch nur der Jungführer ums Leben, alle übrigen Personen wurden gerettet. 14 Schwerverletzte wurden ins Krankenhaus in Nantes eingeliefert. 10 Personen erlitten leichtere Verletzungen und konnten nach Auflegung von Notverbanden ihre Reise fortsetzen.

Die Pariser Blätter melden noch zwei weitere Eisenbahnunfälle. Einer derselben ereignete sich in der Nähe von Chartres. Gegen drei Uhr früh senkten sich die Schienen unter dem nach Paris fahrenden Schnellzuge. Drei Waggons stürzten in eine 15 Meter tiefe Schlucht. Verletzt wurden aber nur vier Personen.

Bei dem zweiten bei Rochefort erfolgten Eisenbahnunglück gab eine Brücke nach, wobei einige Waggons entgleisten. Ursache der beiden Unglücksfälle ist die infolge der letzten Regengüsse unter den Gleisen eingetretene Bodenlockerung.

Brünn, 22. November. Auf der Strecke Jalaun-Wiese fuhr Samstag um 11 Uhr vormittags eine Streckenmeisterdrahtseilbahn, auf der der Streckenmeister Spinka fuhr, mit dem Lastzug Nr. 1280 zusammen, wobei der Streckenmeister getötet wurde. Die Ursache des Unglücks wird noch untersucht.

Budapest, 22. November. (MTZ.) Auf der Linie Budapest-Belgrad entgleisten heute vormittags in der kleinen Station Kiszallas aus bisher unbekannter Ursache die Lokomotive und die ersten sechs Waggons eines Lastzuges und verpörrten vollständig das Geleise. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten.

Brünn, 22. November. Am Brüxer Güterbahnhof fuhr gestern abends beim Verschoben drei Lastwaggons in die Klante eines aus der Station ausfahrenden Güterzuges und ent-

31 ungeführte Morde!

„Leute, von denen man spricht.“ — USA. importiert Sensationen. — Ozeanflieger als Geldfälscher, Millionärin mit 6,5 Millionen Dollar auf dem Abendkleid und ein Massenmörder, der wirklich, wenn auch wohl nur versehentlich, in Haft genommen wurde.

Die Welt braucht Sensationen! Amerika liebt sie. Zwei Namen — zwei Fälle: Al Capone und Levine. Beide sind schon seit langem internationale Berühmtheiten.

Reden wir zuerst von Levine. Seine erste große Leistung: Die Ueberquerung des Ozeans im Rin-Stopfung gemeinsam mit Chamberlin; statt in Berlin landete er in Kottbus, wurde aber dafür dessen Ehrenbürger.

Dann hörte man von Herrn Levine, als er zu einem zweiten Ozeanflug aufsteigen wollte, sich aber in letzter Minute mit seinem Partner ohrenschmerzhaft und allein löslag — nach einer halben Stunde mußte er allerdings wieder landen; das Flugzeug und große Hoffnungen gingen in Trümmer.

Diesmal wird Levine eines Verbrechens beschuldigt, auf das im allgemeinen Justizhaus steht. Ob er schuldig ist oder nicht, steht noch nicht fest. Wie die Blätter schon medizierten, wurde er am Samstag unter der schweren Beschuldigung festgenommen, den Versuch gemacht zu haben, französische Geldstücke zu fälschen. Die Sache kam durch die Anzeige eines Grubeurs, dem er entsprechende Aufträge gegeben haben soll, ans Tageslicht und zur Kenntnis der Polizei. Levine verteidigt sich damit, daß er sagt, daß seine Aufträge sich nur auf die Einrichtung einer von ihm an der Riviera zu gründenden Spielbank bezogen haben sollen. Er sei vermögend und habe es nicht nötig, kriminell zu werden. Wenn er geldknapp sei, würde ihm bestimmt Wik Mabel Boff aushehlen, seine ständige Begleiterin.

Wer ist Wik Mabel Boff? Von ihr spricht man in Wien viel mehr als von Levine. Die „Diamantenkönigin“, wie sie sich gern nennen läßt, soll nämlich über ein sogenanntes Vermögen und über ein halbes Duzend Schlösser in Frankreich verfügen. Diese Dame, die sich anscheinend trotz oder vielleicht wegen ihrer Millionen einschließlich zu langweilen scheint, benutzt die Zeit, die sie dem Herrgott stiehlt, um in Europa herumzuwandern und mit mehr oder weniger großen Männern in Verbindung zu treten. Mabel Boff, die schon einmal ein echt amerikanisches „Pferderennen auf Adergaulen“ gewonnen haben will, steht aus und benimmt sich so, wie sich der landläufige Satiriker die etwas spleenige USA-Virginitin vorzustellen pflegt. Durchtrainiert, neu gierig, voller Schrecken und bereit, mit ihrem Partner „Pferde stehlen zu gehen“. Das Bemerkenswerteste an Mabel Boff aber soll nach

gleichen. 11 Waggons des Lastzuges wurden erheblich beschädigt. Die durch den Zusammenstoß verursachte Verlegung der Strecke hatte zur Folge, daß der Prager Personenzug mit mehr als eineinhalbstündiger Verspätung von Brünn abfuhr. Verletzt wurde niemand.

Der falsche Fliegerkapitän vor Gericht.

Urteil: fünf Monate Kerker.

Budweis, 22. November. Vor dem hiesigen Gerichtshof hatte sich heute der Pseudofliegerkapitän Johann Kouska wegen einer ganzen Reihe von Verbrechen und Betrügereien zu verantworten. Der Angeklagte, der 25 Jahre alt und aus Trautmannsbürg gebürtig ist, gab an, wegen der langen Arbeitslosigkeit und der dadurch für ihn entstandenen finanziellen Notlage Betrügereien verübt zu haben. Nach Abschließung von vier Kassehullosen und zwei Klassen Handelschule war er bei einer Prager Firma beschäftigt, verlor aber bald den Posten. Er heiratete trotzdem und veranlagte seine Frau, aus dem Posten auszurufen. Den Verwandten teilte er mit, daß er sich aktivieren lasse, und stellte sich das einmahl als Oberleutnant der Fliegertruppe vor. Da es den Verwandten auffiel, daß er nicht öffentlich auftrat, fuhr Kouska nach Neu-Detting, wo die Vorbereitungen für die Enthüllung eines Stefanidenmals getroffen wurden. Dem Erbauer des Denkmals redete er ein, daß er in der alten Uniform den ihm telegraphisch zugeworbenen Auftrag, das Fliegerregiment Nr. 3 in Neutra bei der Denkmalenenthüllung zu vertreten, nicht nachkommen könnte, und ließ sich daher im Namen des Fabrikanten in Neubau eine neue Uniform machen, in welcher er dann, wie bekannt, an der Eröffnungsfest teilnahm, wobei er die Festrede hielt. Nach der Feier bogte er sich an verschiedenen Stellen Geld und beging eine ganze Reihe von Betrügereien, wobei er sich bald als Kapitän, bald als Oberleutnant der Fliegertruppe ausgab.

Der Angeklagte gestand die ihm zur Last gelegten Betrügereien. Sein Verteidiger bezeichnete sie als Taten eines unüberlegten jungen Mannes. Kouska wurde für schuldig befunden und zu fünf Monaten schweren Kerkers unbedingte, verhängt durch fünf Hofstage, sowie zum Verlust des Wahlrechtes verurteilt. Der Verurteilte trat die Strafe sofort an.

Wolkenbrüche verursachen Explosionen.

Brüssel, 22. November. Infolge wolkenbruchartiger Regenfälle traten die Flüsse des ganzen Landes über die Ufer und verursachten dadurch Flurschaden. Im Laufe der Nacht überschwemmte die Sambre die niedrig gelegenen Viertel zahlreicher Gemeinden in der Umgebung von Charleroi. Zahlreiche Bewohner mußten ihre Häuser verlassen. Eine Fabrik

den stimmungsvollen Berichten der Reporter der Boulevardpresse ihr geradezu unerhört prächtiger Schmuck sein, den Kenner auf einen Wert von mehr als sechs Millionen Dollar taxieren. Levine ist schon seit längerer Zeit mit dieser exzentrischen Dame liiert, sie soll ihn von einem Coup zum andern treiben. Da aber Levine's Frau es ablehnt, sich scheiden zu lassen, kann der tüchtige Ozeanflieger nicht in den glücklichen ehelichen Bezirk seiner Partnerin und ihres Millionenvermögens gelangen . . .

Während so Herr Levine im Wiener Untersuchungsgefängnis sitzt, weil er im Verdacht steht, Franken gefälscht zu haben, haben seine Landsleute in Chicago zu einem gewaltigen und vielfeicht sehr gefährlichen Schlag ausgeholt. Al Capone, unumschränkter Herr über Tausende ihm willfährige Banditen, der unibertroffene König und Meister im Alkoholschmuggeln, Expresseorganisieren und Menschenmorden, den bisher kein Polizeiarrest zu ergreifen wagte, ist über Nacht in seiner Villa festgenommen worden. Wenigstens wird die Sensation vom Draht gemeldet, wenn auch die Fachleute die Wahrheit dieser geradezu phantastischen Meldung sehr bezweifeln . . .

Capone ist befreundet mit den Chicagoer Behörden durch Korruption so verfaßt, daß es für die amerikanischen Behörden geradezu Sabotage spielen bedeuten würde, hier energisch zuzugreifen. Man sagt, Capone, der früher ein ganz unbekannter, ganz unprominenter kleiner Verbrecher war und erst im Verlauf der letzten sechs Jahre seinen glanzvollen Aufstieg nahm, die staatliche Reihe von 31 Morden nach, die niemals gesühnt worden sind, und für die der mächtige Verbrecher seinen einzigen Tag Haft abzusitzen braucht. Der Alkoholmonopoltrust, den der Massenmörder vertritt, hat allein einen Jahresumsatz von etwa 125 Millionen Dollar. Dieses Unternehmen ist zwar illegal, aber es arbeitet trotzdem in aller Legalität, da der Verbrecherkönig sämtliche Instanzen, die ihm den Weg verlegen konnten, in der Hand hat! Wie unerhört reich der Capone-Trust ist, erhellt die Tatsache, daß der Verbrecher jedes Jahr einen „Spezialtag“ von etwa 30 Millionen Dollar in seinen Büchern registriert, die er für „Beamten- und Politikaufklärung“, wie dieses Konto so schön umschrieben ist, ausgibt. Nur einmal hat Capone ein Jahr in Haft gefessen, aber das war auf eigenen Wunsch, weil er einen Mordanschlag seiner Gegner fürchtete und sich nur noch in den befreundeten Händen der Polizei sicher fühlte.

zur Herstellung flüssiger Luft wurde überschwemmt. Die dort befindliche Kohlensäure lag Wasser, was Gasausströmungen verursachte. Die der Fabrik benachbarten Wohnviertel mußten geräumt werden. Im Laufe des Morgens ereignete sich eine furchtbare Explosion. Neue Explosionen werden befürchtet, wenn sich der Wasserspiegel weiter heben sollte.

Erdbeben in Albanien.

Tirana, 22. November. Gestern gegen die Morgenstunden wurde in Albanien, insbesondere in Balona, ein starkes Erdbeben verspürt. Zahlreiche Häuser stürzten ein, viele andere sind beschädigt. Bis jetzt wurden etwa 30 Verletzte gemeldet.

Ueberfälliges Postflugges.

Paris, 22. November. Das zwischen Barcelona und Marseille verkehrende italienische Postwasserflugges ist seit vorgestern überfällig.

Der Staat subventioniert noch die Habsburger-Kellame! Während die tschechische Presse sich in aufgeregten Kommentaren zu der Geburtstagfeier Otto Habsburgs ergeht und die monarchistische Gefahr an alle Wände malt, hat sich ein vom Staat subventioniertes Presseorgan dieser Tage eine ganz ansehnliche Kellame für den jungen Prätendenten geleistet. Die Bildzeitung „Zeit im Bild“, die auf dem Umweg des Orbis - Verlages Staatsgelder erhält, bringt in ihrer letzten Folge eine ganze Seite Habsburgerbilder anlässlich des 18. Geburtstages des Erzherzogs Otto. Es fällt uns nicht ein, irgendeine Zeitung zu denunzieren. Von uns aus mag ein privates oder ein monarchistisches Parteiblatt seinen Lesern Habsburgerbilder vorsehen, so viel es will. Aber daß eine vom Staate ausgehaltene Zeitung die Kellame jener Familie besorgt, die von offizieller Seite sonst als der Erb- und Erzeind der Republik hingestellt wird, das verdient doch Beachtung. Während man auf der einen Seite für den Fall der Rückkehr Ottos mit dem Kriege droht, wirft man auf der andern Seite Geld für Presse-Erzeugnisse hinaus, die so tun, als schrieben wir 1913 und nicht 1930. Man mag an leitender Stelle an diesem Beispiel den ganzen fragwürdigen Wert der Reptilienpresse erkennen und den noch fragwürdigeren des Herrn Bloch, der sie zu beaufsichtigen hat und dem solche Dinge entgegen!

Veränderungen bei der Staatspolizei. Im staatlichen Polizeidienst wurden verfehrt: Der Regierungsrat und Polizei-Direktor in Mähr.-Ostrau, Jaroslav Buchar nach Preßburg, Oberpolizeirat der Polizeidirektion in Brünn Emil Bada nach Mähr.-Ostrau, Polizeirat und Poli-

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Konntag.

Brünn 11.15-12.00 Schallplatten. 12.30-13.00 Musikprogramm. 13.30-14.00 Deutscher Rundfunk. 14.30-15.00 Schallplatten. 15.30-16.00 Schallplatten. 16.30-17.00 Schallplatten. 17.30-18.00 Schallplatten. 18.30-19.00 Schallplatten. 19.30-20.00 Schallplatten. 20.30-21.00 Schallplatten. 21.30-22.00 Schallplatten. 22.30-23.00 Schallplatten. 23.30-24.00 Schallplatten. 24.30-25.00 Schallplatten. 25.30-26.00 Schallplatten. 26.30-27.00 Schallplatten. 27.30-28.00 Schallplatten. 28.30-29.00 Schallplatten. 29.30-30.00 Schallplatten. 30.30-31.00 Schallplatten. 31.30-32.00 Schallplatten. 32.30-33.00 Schallplatten. 33.30-34.00 Schallplatten. 34.30-35.00 Schallplatten. 35.30-36.00 Schallplatten. 36.30-37.00 Schallplatten. 37.30-38.00 Schallplatten. 38.30-39.00 Schallplatten. 39.30-40.00 Schallplatten. 40.30-41.00 Schallplatten. 41.30-42.00 Schallplatten. 42.30-43.00 Schallplatten. 43.30-44.00 Schallplatten. 44.30-45.00 Schallplatten. 45.30-46.00 Schallplatten. 46.30-47.00 Schallplatten. 47.30-48.00 Schallplatten. 48.30-49.00 Schallplatten. 49.30-50.00 Schallplatten. 50.30-51.00 Schallplatten. 51.30-52.00 Schallplatten. 52.30-53.00 Schallplatten. 53.30-54.00 Schallplatten. 54.30-55.00 Schallplatten. 55.30-56.00 Schallplatten. 56.30-57.00 Schallplatten. 57.30-58.00 Schallplatten. 58.30-59.00 Schallplatten. 59.30-60.00 Schallplatten. 60.30-61.00 Schallplatten. 61.30-62.00 Schallplatten. 62.30-63.00 Schallplatten. 63.30-64.00 Schallplatten. 64.30-65.00 Schallplatten. 65.30-66.00 Schallplatten. 66.30-67.00 Schallplatten. 67.30-68.00 Schallplatten. 68.30-69.00 Schallplatten. 69.30-70.00 Schallplatten. 70.30-71.00 Schallplatten. 71.30-72.00 Schallplatten. 72.30-73.00 Schallplatten. 73.30-74.00 Schallplatten. 74.30-75.00 Schallplatten. 75.30-76.00 Schallplatten. 76.30-77.00 Schallplatten. 77.30-78.00 Schallplatten. 78.30-79.00 Schallplatten. 79.30-80.00 Schallplatten. 80.30-81.00 Schallplatten. 81.30-82.00 Schallplatten. 82.30-83.00 Schallplatten. 83.30-84.00 Schallplatten. 84.30-85.00 Schallplatten. 85.30-86.00 Schallplatten. 86.30-87.00 Schallplatten. 87.30-88.00 Schallplatten. 88.30-89.00 Schallplatten. 89.30-90.00 Schallplatten. 90.30-91.00 Schallplatten. 91.30-92.00 Schallplatten. 92.30-93.00 Schallplatten. 93.30-94.00 Schallplatten. 94.30-95.00 Schallplatten. 95.30-96.00 Schallplatten. 96.30-97.00 Schallplatten. 97.30-98.00 Schallplatten. 98.30-99.00 Schallplatten. 99.30-100.00 Schallplatten.

Dienstag.

Brünn 11.15-12.00 Schallplatten. 12.30-13.00 Musikprogramm. 13.30-14.00 Deutscher Rundfunk. 14.30-15.00 Schallplatten. 15.30-16.00 Schallplatten. 16.30-17.00 Schallplatten. 17.30-18.00 Schallplatten. 18.30-19.00 Schallplatten. 19.30-20.00 Schallplatten. 20.30-21.00 Schallplatten. 21.30-22.00 Schallplatten. 22.30-23.00 Schallplatten. 23.30-24.00 Schallplatten. 24.30-25.00 Schallplatten. 25.30-26.00 Schallplatten. 26.30-27.00 Schallplatten. 27.30-28.00 Schallplatten. 28.30-29.00 Schallplatten. 29.30-30.00 Schallplatten. 30.30-31.00 Schallplatten. 31.30-32.00 Schallplatten. 32.30-33.00 Schallplatten. 33.30-34.00 Schallplatten. 34.30-35.00 Schallplatten. 35.30-36.00 Schallplatten. 36.30-37.00 Schallplatten. 37.30-38.00 Schallplatten. 38.30-39.00 Schallplatten. 39.30-40.00 Schallplatten. 40.30-41.00 Schallplatten. 41.30-42.00 Schallplatten. 42.30-43.00 Schallplatten. 43.30-44.00 Schallplatten. 44.30-45.00 Schallplatten. 45.30-46.00 Schallplatten. 46.30-47.00 Schallplatten. 47.30-48.00 Schallplatten. 48.30-49.00 Schallplatten. 49.30-50.00 Schallplatten. 50.30-51.00 Schallplatten. 51.30-52.00 Schallplatten. 52.30-53.00 Schallplatten. 53.30-54.00 Schallplatten. 54.30-55.00 Schallplatten. 55.30-56.00 Schallplatten. 56.30-57.00 Schallplatten. 57.30-58.00 Schallplatten. 58.30-59.00 Schallplatten. 59.30-60.00 Schallplatten. 60.30-61.00 Schallplatten. 61.30-62.00 Schallplatten. 62.30-63.00 Schallplatten. 63.30-64.00 Schallplatten. 64.30-65.00 Schallplatten. 65.30-66.00 Schallplatten. 66.30-67.00 Schallplatten. 67.30-68.00 Schallplatten. 68.30-69.00 Schallplatten. 69.30-70.00 Schallplatten. 70.30-71.00 Schallplatten. 71.30-72.00 Schallplatten. 72.30-73.00 Schallplatten. 73.30-74.00 Schallplatten. 74.30-75.00 Schallplatten. 75.30-76.00 Schallplatten. 76.30-77.00 Schallplatten. 77.30-78.00 Schallplatten. 78.30-79.00 Schallplatten. 79.30-80.00 Schallplatten. 80.30-81.00 Schallplatten. 81.30-82.00 Schallplatten. 82.30-83.00 Schallplatten. 83.30-84.00 Schallplatten. 84.30-85.00 Schallplatten. 85.30-86.00 Schallplatten. 86.30-87.00 Schallplatten. 87.30-88.00 Schallplatten. 88.30-89.00 Schallplatten. 89.30-90.00 Schallplatten. 90.30-91.00 Schallplatten. 91.30-92.00 Schallplatten. 92.30-93.00 Schallplatten. 93.30-94.00 Schallplatten. 94.30-95.00 Schallplatten. 95.30-96.00 Schallplatten. 96.30-97.00 Schallplatten. 97.30-98.00 Schallplatten. 98.30-99.00 Schallplatten. 99.30-100.00 Schallplatten.

zeidirektor in Troppau MDr. Johann Wiedermann zur Polizeidirektion in Brünn, Oberpolizeirat und Polizeidirektor in Kaschau Vinzenz Eis nach Troppau, Oberrat der politischen Verwaltung und Vorstand des städtischen Rotariatsamtes in Kaschau Ivan Stefanik zur Polizeidirektion in Kaschau.

Kindesmord. Die Brüxer Gendarmerie verhaftete das 23-jährige ledige Dienstmädchen Marie Brei wegen Kindesmordes. Das Mädchen hatte Donnerstag ohne jeden Beistand einen gesunden Knaben geboren. Aus Angst vor Schande erdrosselte sie das Kind mit einer Schürze und warf die Leiche in die Senkgrube. Da sich die Brei später doch genötigt sah, eine Geburtsassistentin aufzusuchen, kam das Verbrechen an den Tag.

Kasseneinbruch in Bodenbach. Zu der Nacht vom 21. zum 22. November wurde in die Rechtskanzlei Dr. Hein und Dr. Dittich in Bodenbach eingebrochen. Die Einbrecher waren von der Hoffeite in die ebenerdig gelegenen Kasse gelangt und hatten hier alle Schubladen und Schränke einer gründlichen Unteruchung unterzogen. Durch Freilegung des Schloßes an der eisernen Kasse hatten sie diese geöffnet und daraus alles von Wert mitgenommen. Es dürften ihnen 10 bis 12.000 Kronen in die Hände gefallen sein. Auch der Räume des im selben Hause befindlichen Anwaltsbüros Geisler statteten sie einen Besuch ab, durchwühlten alle Schränke und Schreibräume, ohne jedoch größere Beute zu machen. Das Fahndungskommando in B.-Leipa hat die Nachforschungen aufgenommen.

Das deutsche Flugboot „Do X“ hat mit Rückflug auf das ungunstige Wetter bis jetzt Santander noch nicht verlassen. Wie verlautet, wird das Flugboot den Transatlantikflug aufgeben und nur einen Flug über die Mittelmeerküste absolvieren.

Tödlich verlaufener Unfall. Aus Buchau wird uns berichtet: Vor einigen Tagen verunglückte der 23-jährige Chauffeur Wenzel Schulz aus Buchau im Meierhof Stiera dadurch, daß er bei der Inbetriebsetzung eines Traktors von einer Schlinge des abgerutschten Treibriemens erfasst wurde, wodurch er mehrere schwere Verletzungen und Knochenzerrüttungen erlitt; der Unfall wurde schließlich so heftig auf die Maschine geschleudert, daß ihm der Unterleib aufgerissen und die Eingeweide verletzt wurden. In schwerverletztem Zustande wurde Schulz ins Karlsbader Krankenhaus gebracht, wo sich er nunmehr noch qualvollen Leiden den furchtbaren Verletzungen erlegen ist.

Ueberfälliger Schwedendampfer. Der Kohlendampfer „Tanja“, der am 9. November seine Fahrt von Danzig nach Trollhättan (Schweden) angetreten hat, ist überfällig. Die schwedische Reederei befürchtet, daß der Dampfer, der mit 30 Mann Besatzung bemann ist, den Eisestürmen zum Opfer fiel. Drei schwedische Militärflugzeuge haben die Suche nach dem vermissten Schiff, das zuletzt am 10. November südlich Bornholm gesichtet wurde, aufgenommen.

An den Studententag der Münchener Universität, die am Donnerstag ohne Zwischenfall vor sich gingen, beteiligten sich rund 7500 Studenten, was einer Wahlbeteiligung von 91,5 Prozent entspricht. Trotz des von den Nazis seit Wochen geübten Terrors, der seinen Höhepunkt in der blutigen Sprengung der sozialistischen Studentensammlung hatte, erlitten die Parteiführer eine schwere Enttäuschung. Von 30 Vertretern erhielten sie im ganzen zehn (im letzten Wintersemester sechs), während sie nach eigenen Voraussagen mit der sicheren Erringung der absoluten Mehrheit gerechnet hatten. Die woffentrogenden Korporationsstudenten erhielten sechs (8), der Deutschnationale Wählerblock zwei (2), die beiden katholischen Listen zusammen sieben (8), die demsozialistische Fraktion zwei (2), die demokratische Hochschule zwei (2) und der sozialistische Studentenbund, der zum erstenmal mit einer eigenen Liste hervortrat, erhielt mit 337 Stimmen ein Mandat (9). An der Technischen Hochschule in München ist das Wahlergebnis ungefähr dasselbe.

Ernennung. Der Minister für soziale Fürsorge hat gemäß § 2 der Geschäftsordnung des Jugendbeirates beim Sozialministerium den Dozenten für Pädagogik an der deutschen Universität in Prag, Dr. W. Zeigel, der Vorsitzender der unter dem Namen „Jungschär“ bekannten Schulreformbewegung für holländische Jugendberziehung ist, auf die Dauer von drei Jahren zum Mitglied des Jugendbeirates beim Ministerium für soziale Fürsorge ernannt.

Der wandernde Berg. Infolge des anhaltenden Regens hat sich oberhalb des im Schweizer Kanton Glarus gelegenen Orts Linthal der 2.200 Meter hohe Klüftenstock in Bewegung gesetzt. 100.000 Kubikmeter Erdmassen bewegen sich täglich einen Zentimeter bergabwärts. Die durch einen Bergsturz bedrohten Dörfer müssen vermutlich bereits in den nächsten Tagen geräumt werden.

Andree-Buch und Ausstellung. Das lange erwartete Andree-Buch wird nach einer Stockholmer Drohmeldung des Soz. Pressebüros am 25. November unter dem Titel „Mit Dornen zum Pol“ gleichzeitig in einem Duzend Sprachen veröffentlicht werden. Der sachliche Inhalt des Buches basiert auf den Kenntnissen, die durch die Kunde auf der Weihen Insel gewonnen wurden, und enthält außerdem ausführliche Auszüge aus den Expeditionsbüchern. Besonders wertvoll ist die erfolgreiche Reproduktion von 12 Photographien über das Expeditionsleben, welche vor 30 Jahren von den Andree-Leuten aufgenommen wurden und jetzt von dem schwedischen Professor John Bergberg entwickelt werden konnten. Uebrigens wird auch Anfang Januar in Stockholm in „Liljevalchs Kunstgallerie“ die Eröffnung einer Ausstellung stattfinden, in der sämtliche Weihen Insel-Funde gezeigt werden sollen.

Das Hitler-Haus.

In regelmäßigen Abständen veröffentlicht der „Völkische Beobachter“ die Namen der nationalsozialistischen Ortsgruppen, die ihren Sonderbeitrag für das Haus der Reichsparteileitung der Nationalsozialistischen Partei in München abgeliefert haben. Die Ablieferung erfolgt nur zögernd. Man murrte in den Kreisen der nationalsozialistischen Mitglieder darüber, daß Hitler für seine Repräsentationsbedürfnisse einen Palast in der vornehmsten Straße von München zu einem märchenhaften Preise gekauft hat.

Es handelt sich in der Tat nicht um ein Bürohaus, sondern um einen Palast, um das ehemalige Palais Barlow, das nun den Namen Hitler-Haus bekommen hat. Der „Völkische Beobachter“ lobt besonders den herrschaftlichen Charakter des Hauses.

„Das Hitler-Haus ist wohl das schönste Gebäude und in seiner Ausstattung schönste aller Parteihäuser, denn Bauart, Vorhalle, Treppenhäuser und Raumordnung sind die eines Herrenhauses vornehmer Art.“

Der herrschaftliche Charakter und das Herrenhaus vornehmer Art sind das, was Hitler braucht! In seinen Reden vor den nationalsozialistischen Anhängern tobt er gegen die Luxus- und Prachtbauten der „Juden und Bonzen“. Er und seine Freunde können sich nicht genug tun in der Hebe gegen die Verdränger der sozialen Einrichtungen. Mit Vorliebe stellen sie die Not der Erwerbslosen den Kosten öffentlicher Zweckbauten gegenüber. Nur wenn es um den eigenen Parteipalast geht, denkt man plötzlich nicht mehr an die Not der Zeit, an die gebotene Einfachheit und Zurückhaltung, sondern nur noch an die herrschaftliche Repräsentation.

Hitler kann seinen Charakter als Parvenu nicht verleugnen. Weil seine Partei von den

Generaldirektoren der Schwerindustrie bezahlt wird, fühlt er sich selbst als Generaldirektor. Das Lob des „herrschaftlichen Charakters“ offenbart die Parvenüeklei.

Der innere Widerspruch zwischen den Reden der nationalsozialistischen Führer und ihren Parvenüeknechtungen wird den nationalsozialistischen Anhängern durch das Hitler-Haus, das „Herrenhaus vornehmer Art“, sinnfällig vor

Augen gebracht. Daher fliehen die Extrablätter für das Hitler-Haus nur stotternd, daher der moralische Druck, der auf die mit der Ablieferung zögernden Ortsgruppen in „Völkischen Beobachter“ ausgeübt wird, daher auch das Murren und Grollen in den Reihen der Nationalsozialisten.

Politische Hochstapler pflegen sich immer selbst zu entlarven!

Die Affäre Tschermack-Seysenegg. Was hat nun zu geschehen?

Vor etwa zehn Tagen haben kommunistische Studenten im Hörsaal des Professors der Physiologie an der medizinischen Fakultät der deutschen Universität in Prag, des Herrn Dr. Armin Tschermack-Seysenegg, ein Flugblatt verteilt, dessen Text — der Auszug aus einer Interpellation des Unterrichtsministers durch kommunistische Parlamentarier — höchst ehrenrührige Behauptungen gegen Professor Tschermack enthielt. In der Interpellation behaupten die kommunistischen Parlamentarier, Beweise dafür in Händen zu haben, daß Professor Tschermack bei den Prüfungen unkorrekt vorgehe, daß Prüfungsarbeiten, um durchzukommen, diese Spenden teils der Markensammlung des Professors Tschermack, teils einem nicht kontrollierten Fonds der Studienfürsorge zuzuführen, und daß auch sonst Unzukömmlichkeiten geschehen seien.

Als ein kommunistischer Parlamentarier den Text des Flugblattes im Hörsaal zu verlesen begann, wurden die Kommunisten von den Justitiaradienern und den hakenkreuzlerischen Studenten aus dem Saal gedrängt. Als Professor Tschermack im Saal erschien, brachen die Hakenkreuzler, unterstützt von den „lokalen“ Juden, in Applaus aus. Professor Tschermack, der es liebte, den Vortrag mit polemischen Ausfällen verschiedener Art zu würzen, glaubte auch diesmal, die Sache mit einem polemischen Speech erledigen zu können. Er erklärte, wer in der Öffentlichkeit wirke, werde mit Not bepröbt, das habe schon Bismarck gesagt, und er gedente nichts gegen die Interpellanten zu unternehmen. Des weiteren berief er sich auf seine Verdienste um die Studienfürsorge, die mit Un dank gelohnt würden.

Diese Antwort mußte immerhin Staunen erregen. Ein Gelehrter, der selbst auf seinen Ruf jährlich bedacht ist, ein Prüfungskommissar, der jährlich einige hundert Mediziner prüft und einigen Duzend von ihnen das Studium unmöglich macht, ein sehr einflußreicher Faktor des öffentlichen Lebens also, dessen Prüfungsmethoden überdies vom rein sachlichen Standpunkt aus unstritten sind, wird unanständiger Nachnamen beschuldigt und verzichtet auf die strafrechtliche Verfolgung der Angelegenheit? Sich auf Bismarck zu berufen, ist hier doch nicht das rechte Mittel eine konkrete Beschuldigung aus der Welt zu schaffen, ganz abgesehen davon, daß zwischen Bismarck und Tschermack noch ein kleiner Unterschied im Format besteht. Und sich auf seine Verdienste um die Studenten zu berufen, ist leider keine genügende Antwort, wenn dem Herrn Professor doch ganz andere Verdienste an den Studenten nachgesagt wurden!

Auf eine Anfrage des Vertreters der sozialistischen Studenten im Ausschuss der Studienfürsorge, deren Präsident Professor Tschermack ist, erklärte der Herr Professor brieflich, daß er sich seinen akademischen Kollegen zur Verfügung gestellt habe und es ihrer Wohlmeinung anheimstelle, was weiter zu geschehen habe. Den Studenten erklärte er dann neuerdings, daß

er keine Strafverfolgung aufnehmen werde, und daß der Minister selbst diese nicht wünsche.

Wir haben guten Grund, das zu bezweifeln. Der Minister kann nicht auf dem Standpunkt stehen, daß eine konkrete Beschuldigung, die in einer parlamentarischen Interpellation erhoben wurde, und komme sie von wem immer, mit ein paar Floskeln abzutun ist. Der Minister muß im Gegenteil wünschen, daß diese Frage reiflich geklärt werde, daß der vom Staate bestellte Prüfungskommissar seine Angreifer auf dem ordentlichen Gerichtsweg zum Widerruf zwingt. Und der Minister wird sich, dessen sind wir gewiß, von der Notwendigkeit weiterer Schritte überzeugen lassen, zumal wenn er sehen wird, daß große deutsche Parteien nicht gesonnen sind, die bisherigen Antworten des Herrn Professors Tschermack als befriedigend zur Kenntnis zu nehmen.

Daß die deutsche Universität sich nicht rührt, braucht einen nicht wunderzunehmen. Die hat andere Sorgen. Namen und Siegel der Alma mater Carolina Ferdinanda — das war ein Ehrenpunkt und Anlaß zu großen Protestkundgebungen. Die Mittelschulreform des Ministers Dörr — das war ein Grund zu protestieren. Die Aufschuldigung der Bestechlichkeit, erhoben gegen einen der ersten Würdenträger dieser Universität, — das lohn nicht der näheren Betrachtung. Die deutsche Sesshaftigkeit aber wird weder diesen Standpunkt der Universität beziehen, noch wird sie sich etwa mit einer Vertrauenserklärung der Kollegen des Herrn Tschermack zufriedengeben. Sie hat das Recht auf eine ordnungsmäßige Austragung des Falles.

Nicht als ein Blatt, das Krakeel stiften und mit Privatmeinungen aufwarten wollte, sondern als das Sprachrohr der größten deutschen Partei des Staates, einer Partei, die an den Zuständen auf den Hochschulen und an der Art der Staatsprüfungen vor allem ein brennendes Interesse hat, erklären wir schon heute, daß unjenseit Erachtens dem Herrn Professor Tschermack nur eins zu tun bleibt: gegen seine Angreifer die Klage einzubringen, beziehungsweise die Auslieferung der kommunistischen Interpellanten zu fordern. Läßt er die Klagefrist verstreichen, ohne diesen notwendigen Schritt zu tun, so wird er sich die Erschütterung des Vertrauens in seine Integrität, wird er sich aber auch alle unaussprechlichen Folgen anderer Art selbst zuzuschreiben haben. Die Universität ist keine Privatkörperlichkeit, innerhalb deren Ehrenhandel nach besonderen Gesetzen ausgeübt werden. Sie ist kulturelles Eigentum des subterdeutschen Volkes. Wir haben das Recht, über die Ehre dieses Instituts zu wachen, und wir verlangen von den Professoren, daß sie dieser Ehre keinen Abbruch tun. Wir haben keine Beschuldigung ehrenrühriger Art gegen Tschermack erhoben. Aber wir verlangen, daß er konkrete Beschuldigungen, die woher immer kommen, wirksam entgegen-trete!

Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Um den Preis der Radioapparate.

In unserem Artikel „Industrielle? Nein — Greisler“ war auch eine Bemerkung über den Preis der Radioapparate enthalten, wobei darauf hingewiesen wurde, daß bei uns hergestellte Apparate um rund 50 Prozent teurer sind als dieselben Typen in Deutschland. Die Firma Kreml teilt uns nun hierzu mit, daß sie die Telefunkenapparate seit Frühjahr d. J. in ihrer Fabrik in Pskow erzeugt und jährlich 50.000 Apparate mit Hilfe von heimischen Arbeitern erzeugt. Die Preise seien außerst niedrig kalkuliert und könnten nicht mit den ausländischen verglichen werden, weil die Tschechoslowakei ein kleineres Absatzgebiet darstelle als das achtmal größere Deutschland.

Wir gestehen, daß uns diese dürftigen Angaben der Firma nicht davon zu überzeugen vermögen, daß die Preise der Apparate aus dem Grunde um die Hälfte höher sein müssen, weil die Tschechoslowakei ein kleineres Absatzgebiet darstelle. Wenn wir nicht einen abnormal hohen Polsschutz für Radioapparate und Bestandteile hätten, müßten auch bei uns die Firmen trachten, auf den Preis zu kommen, der eben anderweitig bezahlt wird. Das Schreiben geht auch ganz daran vorbei, was wir zu der Sache zu sagen hätten: daß bei den hohen Preisen der Absatz naturgemäß geringer ist und daher mit erhöhter Verkaufszahl gerechnet werden muß. Von den 1850.— Kronen, die der Telefunkenapparat 12 kostet, entfallen 25 Prozent oder 462,50 Kronen auf die Provision des Verkäufers. Das ist unzweifelhaft mehr als der gesamte Lohnanteil beträgt. Würde der Apparat um 25 bis 30 Prozent billiger sein, so würde sicherlich der Absatz steigen, es könnte dann auch die Provision herabgesetzt werden, ohne daß der Händler einen Verlust erleide, durch den erhöhten Umsatz könnte auch der Betrieb besser ausgenutzt werden. Man muß wohl der Firma Kreml nicht die Produktionsprinzipien erklären: daß je größer die Erzeugung, umso geringer die Regie pro erzeugte Einheit ist. Es ist recht erfreulich, daß eine Anzahl von Arbeitern und hauptsächlich Arbeiterinnen — die allerdings nicht eben glänzend bezahlt sind — Arbeit hat, aber es ist keine Begründung dafür, daß unser einheimischer Konsument die Erzeugnisse der Firma um die Hälfte überzahlt. Es handelt sich nicht nur darum, einfach schematisch zu kalkulieren, sondern darum, durch wirklichen Unternehmungsgeist den Absatz zu heben und damit die Produktion zu verbilligen. Das wurde in dem Aufsatz gesagt und es ist ein Prinzip, von dem schwerlich jemand abrücken kann, dem die Volkswirtschaft am Herzen liegt.

Vom Schichtkernern.

Der Zusammenschluß zwischen dem Margarine-Kongern von den Bergh-Jürgens-Schicht und dem Sunlight-Seifentrust Leder Brothers Ltd. hat nun auch in Oesterreich und in Polen zur Gründung von Gemeinschaftsunternehmungen zwischen diesen beiden Gruppen geführt. In Wien ist kürzlich von der Oesterreichischen Georg Schicht A.-G. und der Leder & Co. G. m. b. H. beschlossen worden, ihre Erzeugnisse durch eine gemeinsame Betriebsgesellschaft unter der Firma „Oesterreichische Schicht-Leder Brothers G. m. b. H.“ in den Verkehr zu bringen.

In Polen geht das Zusammenarbeiten noch weiter. Die Fettindustrie Schicht A.-G. und die polnische Abteilung der Sunlight A.-G. (Leder) haben den Zusammenschluß beschlossen. Schicht übernimmt die Sunlight A.-G. nach dem Stande vom 30. September 1930. Die Sunlight-Aktienäre erhalten im Verhältnis 1 : 1 Schichtaktien im Nennwert von je 100 Zloty.

Fliegende Menichen.

Von Erich Kästner.
Am 30. Mai 1930, früh sieben Uhr, riß Phil Bouthertwels ein Blatt vom Kalender seiner Flugzeugkabine und meinte zu sich selber: „Dreizehens, old Bob!“ Dann pugte er sich zum Klappenfenster hinaus, die Pähne, fuhr in die Schube und machte die Kunde. Er klopfte seinem zwölfjährigen Sohn Johnny, der am Steuer saß und gähnte, auf die Schulter und sagte zu seiner Frau, die damit beschäftigt war, Mädel, die Jungste zu entwöhnen: „Dorothee, heute haben wir Smiles Dauerflugrekord um genau zehn Jahre überboten.“ Klein-Mädel klatschte vor Freude in die Hände, und die Frau meinte: „Sieber, es wird Zeit, daß wir wieder runterkommen. Zwanzig Jahre Luftlinie strengt an, by jove! Ich möchte mal wieder ins Theater gehn, und vor allem, die Kinder werden zu groß!“ Phil kratzte sich hinter den Ohren, rauchte seine kalte Shagpipe und meinte gutmütig, wie Männer seines Schlages zu sein pflegen: „Tom müssen wir sowieso abwerten. Am besten über Boston. Dort sollen die Kollegen gut sein. Er muß endlich sein Einjähriges machen, der große Kimmel.“ Das war aber nicht etwa des gemeint. Phil Bouthertwels war ein vorbildlicher Ehemann und Familienvater. Zwanzig Jahre Luftlinie, immer zwischen Frisko und Leningrad hin und her, sind kein Anlaß zu Anstreue und Ähnlichem. Dorothy sagte verschämt: „Bester, auch wenn wir Tom abwerten, werden wir nicht weniger werden.“ Phil schlug sich kräftig aufs Knie und lachte: „Dannet, ist's wieder so wie? Sie nidie erplühend und murmelte vernonnen: „Ich läge so gern wieder ein-

mal in einer richtigen Frauenklinik. Diese zehn Lustgeburten haben mich ein klein wenig angestrengt, lieber Mann.“ Phil lächelte sie auf die Stirn und rief: „Sollst du haben, du Treue!“ Dann schlenderte er in die Kinderkloabine hinüber zum Bedien.

Tom funkte, sobald er angezogen war, nach Tempelhof: „Gintreffen nachmittags über Berlin. Hüten, Pafestflugzeuge mit Brennstoff und Proviant startbereit zu halten. Bouthertwels.“ Dann sagte er: „Papa, ich möchte heiraten. Gester hat die Tochter des Schutierseifenkönigs Bluffhouse gesunkt und bei mir um mich angehalten, wenn ich noch frei wäre. Sie wünscht sich einen gänzlich unerfahrenen Gatten. Sie will auf mich warten. Sie ist die Nichte des Kaisers von Südamerika. Gute Familie. Und so sieht sie aus!“ Er zeigte eine Radio-Photographie. Der Vater prüfte zum Fenster hinüber, leider war es nicht offen. Dann meinte er: „Junge, Junge, du solltest doch aber erst dein Einjähriges machen! Ich sprach eben mit deiner Mutter darüber und wir hatten eigentlich beschlossen, dich übermorgen mit dem Fallschirm nach Boston auf die Schule zu schicken.“ Tom grinste und erklärte: „Was ein reicher Schwiegerohn wissen muß, weiß ich.“ Der Alte stieß ihn lachend in die Seite und meinte: „Recht hast du! Reht siehst sie aus. Wo wohnt das Mädchen?“ „In New York.“ „Out, teil ihr mit, wir landeten übermorgen in New York. Und teile es allen Radiokongern mit. Ich hab die Kletterei eigentlich auch satt. Mocht mich mal wieder bei Gibson raskeren lassen.“ Der Vater ging, Johnny abzulösen. Tom eilte schnurstracks an den Sender.

Am Nachmittag passierten sie Berlin. Die Pafestflugzeuge flogen, im gleichen Tempo, dicht

über ihnen, und Bouthertwels sahnen, wie sie es seit 20 Jahren gewöhnt waren, Brennstoff, Proviant und Wasser. Berch und Cecily, die Zwillinge, bedienten den Lodungsmagneten, der die Häßer packte und in den Vorratskammern versenkte. Allmählich bedeckte sich der Himmel mit Hunderten von Flugzeugen. Tausende von Fähnchen flatterten. Eine Luftparade fand statt. Der deutsche Reichsfliegerkommandant hielt, per Lautsprecher, eine erschütternde Ansprache, gratulierte zum zwanzigjährigen Bestehen und ernannte sämtliche gegenwärtigen und zukünftigen Inhaber des Rekordflugzeuges zu ehemaligen Schülern des Berliner Nikolai-Gymnasiums. Es war zum Heulen.

In der Nacht kreuzten Bouthertwels den Kermellkanal. Die Pariser und Londoner Flugzeug-Geschwader waren illuminiert und flogen lebendige Bilder. Zum Schluß formierten sie sich zu einer riesenhaften Trumphypfote, durch die Bouthertwels hindurchfliegen mußten. Am übernächsten Morgen überflogen sie Neufundland, und mittags gingen sie in New York nieder.

Ganz Amerika stand am Flugplatz. Zweibis dreitausend Menschen wurden zerquetscht. Sie starben lautlos, um die Feierlichkeit nicht zu stören. Sämtliche Monarchen der Staaten waren erschienen und boten um Autogramme. Das Rekordjäger-Regiment gab Salutsschüsse ab. Bouthertwels wurde von den vier ältesten Kronen Amerikas auf die Schulter genommen, während seine Familie sich mit den gefeiertsten Größen des Kontinents unterhielt, mit Harry Voker, dem eifrigsten Massenmörder der Staaten; mit Mary Hitchens, die gerade zum vierzigsten Male geschieden war, mit Stuart Stups, der sich nur von lebendigen Fischen ernährte, mit Bibian Laurend, die zwanzig Jahre auf den Jehen-

spihen gestanden war. Allen Berühmtheiten drückten die Bouthertwels die Hand. Nur ihr Rekordvorgänger, Ven Smile, war nicht gekommen. Er hatte sich, voller Verzweiflung, einem Amiesendären zum Fraße vorgeworfen. Sein Ende soll entsehrlich gewesen sein. — Peggy Bluffhouse, Toms Braut, war natürlich auch da. Sie wurden an Ort und Stelle getraut und ritten auf Kamelen (Kamele waren damals sehr modern) ins junge Heim.

Die übrigen Bouthertwels wurden in einen von der Regierung gewidmeten Glaspalast gebracht und gebeten, sich darin wohnzuführen. Freilich seien sie es sich und dem Lande schuldig, daß man wochentags zwischen neun und achtzehn Uhr Führungen veranstalte, die übrige Zeit gehöre ihnen. Das staatlich bewilligte Ehrengeld sei an eine einzige Bedingung geknüpft: Nach ihrem Tode werde man sie einwecken und im Museum zur Racheiferung den Schulklassen zeigen. — Bouthertwels unterfand und hielten es auch drei Tage aus.

Dann bestiegen sie, nachts und heimlich, ihr Flugzeug und flogen davon. Sie hatten ihre Erdenleben schon satt. Dorothy Bouthertwels meinte, sie pfeife auf die Klinik und aufs Theater. Und Phil raskierte sich nun wieder allein. — Einen kurzen Brief hinterließen sie an die Regierung. Er wurde niemals veröffentlicht. Wahrscheinlich eignete sich sein Inhalt nicht zur Publikation.

Im Jahre 1935 flogen sie immer noch. Zwischen Frisko und Leningrad. Ganz wie früher. Die Eltern starben natürlich. Die anderen aber fuhren weiter, ließen sich mit der Flugpost Gatten und Frauen zustellen und kamen niemals wieder zur Erde zurück. Sie wollten keinem Menschen begegnen.

An die deutsche Bevölkerung Prags!

Wie wir erfahren, verlangen in vielen Häusern die Hausmeister, daß die Parteien die ausgefüllten Zählbogen ihnen übergeben, wie dies bei sonstigen Erhebungen üblich ist. Dies beruht auf vollkommenem Unkenntnis der Vorschriften. Die Zählbogen sind unter gar keinen Umständen dem Hausmeister auszuliefern, sondern es ist ausnahmslos der Besuch des staatlichen Zählkommissärs, der sich mit einer Legitimation ausweisen muß, in den einzelnen Wohnungen abzuwarten, welcher zwischen dem 2. und 7. Dezember erfolgen wird.

Praktisches Strafrecht.

Von Dr. Walter Lustig.

Unser Strafprozeß ist von verschiedenen Grundzügen beherrscht, wie man nicht nur im Gesetz selbst — allerdings aus dem Jahre 1873 und nicht 1930 — sondern in allen dogmatischen Lehrbüchern auf dieses treffliche Werk lesen kann. Die wichtigsten Prinzipien sind: Mündlichkeit, Unmittelbarkeit, Waffengleichheit!

Der Richter soll die ganze Verhandlung selbst durchführen und persönlich den Angeklagten, die Zeugen, Sachverständigen usw. hören. Protokolle sind im allgemeinen als Beweismittel unzulässig (Unmittelbarkeit und Mündlichkeit), die Verteidigung soll der Anklagebehörde gleichgestellt sein, erhält darum das letzte Wort, kann frei Anträge stellen, muß die Anklageschrift mindestens acht Tage vor der Zustellung erhalten, um sich vorbereiten zu können usw. (Prinzip der Waffengleichheit).

Es gibt nur eine Drucksorte:

65 Prábo
Pl štátní listárno

Zustellung der Anklageschrift

die vom Angeklagten bei Zustellung der Anklageschrift unterzeichnet werden muß als Bestätigung, daß er die Anklage erhalten hat, in der er folgende erklärt (vorgedruckte Tabelle):

Ich bestätige, daß mir die Anklage vorgelesen wurde und daß mir die Rechtsbelehrung über die Rechtsmittel und die Bestellung eines Verteidigers erteilt wurde.

Ich verlange eine Zustellung einer Ausfertigung der Anklage.

Ich erkläre ausdrücklich, daß ich auf das Recht verzichte, gegen die Anklage Einspruch zu erheben.

Ich gebe meine Einwilligung, daß die Protokolle, wie in der Anklage beantragt, bei der Verhandlung vorgelesen werden.

Ich verlange, daß mir ein Armenvertreter bestellt werde und verzichte auf die Vorbereitungsfrist zur Hauptverhandlung nach § 221 Str.-Proz.

Verlesen und genehmigt.
Der Untersuchungsrichter wird wieder abgeführt.

Beendet und gefertigt.

Sämtlichen Strafprozeßkennern unserer Justizverwaltung ins Stammbuch zu schreiben, dem Herrn Justizminister, der jedenfalls über die Erläuterung dieses „Formulars“ nicht orientiert ist, zur schleunigen Abschaffung empfohlen, denn wir wissen ja, daß ihm an einer möglichst funktionierenden Gerechtigkeitsmaschine gelegen ist.

Um die ganze Angelegenheit dieser Sache zu verstehen, muß man folgendes erwägen: dieses Formular ist nur für diejenigen bestimmt, die noch keinen Verteidiger haben und sich in Untersuchungshaft befinden, also ausschließlich für Proletarier — denn Vermögende laufen ja gleich zum Anwalt, der dann schon die nötige Kontrolle ausübt. Der Proletarier aber, der sich in Strafuntersuchung befindet und dadurch unserer ganz beschriebenen Aufsicht noch nicht das Anrecht auf seine Zugehörigkeit zur Menschheit verloren hat, wird durch dergleichen Witz dem Gaudium der Beamten hilflos ausgeliefert.

Er greift in die Untersuchung überhaupt nicht ein, weil er doch von seinen Rechten keine Ahnung hat; auf Grund der Untersuchung erhebt die Anklagebehörde die Anklage, bewertet z. B. den angerichteten Schaden und klagt ihn dann entweder wegen Diebstahls oder Betrugs an. Gegen alle Mißgriffe der Untersuchung und Anklage in formaler Hinsicht soll der Einspruch schützen, mit Hilfe dessen man eine Rücknahme der Anklage erlangen kann. Darauf läßt man den Rechtskundigen, der gar nichts überprüfen kann, verzichten.

Er muß aber auch zustimmen, daß die Zeugenprotokolle nur vorgelesen und daß die Zeugen nicht persönlich geladen werden; dadurch wird der Verteidigung die Möglichkeit genommen, auch nur im entferntesten auf den Gang der Verhandlung Einfluß zu nehmen, die Zeugen zu befragen, in Widersprüche zu verwickeln. Damit aber nicht genug, der Angeklagte verzichtet auf die gesetzliche Vorbereitungsfrist zur Verhandlung, der von der Advokatenkammer bestellte Armenvertreter erhält oft am Vortag der Verhandlung die Anklageschrift und kommt zu Gericht, wie der berühmte Schak am Berg, er ist beim besten Willen nicht in der Lage, seinem armen Klienten zu helfen, muß alles über sich ergehen lassen, hat keine Ahnung, wie die Zeugenaussagen zustandekommen sind — bei uns soll doch auf der Polizei manchmal als Kirchweihunterhaltung ein wenig geprügelt werden — und kann daher in seinem Blödsinn nichts anderes tun, als um milde Ver-

urteilung zu bitten und sich am Heimweg keine eigenen, vom Schutzegeleit verpönten Gedanken über den Wert und Unwert der Gesetze in behördlicher Praxis zu bilden.

Man sage nicht, daß die Gerichte entlastet werden müßten: in der Strafsprache, wo es um Existenzen geht, gibt es nur eine Rücksicht, und zwar die auf das Recht und Leben des Angeklagten. Nicht der Angeklagte soll für die Richter und ihre Bequemlichkeit sorgen, sondern die Gerichtsbehörden sind für die Angeklagten da und dürfen mit dergleichen Kniffen nicht gegen Proletarier auftreten; diese Art hat mit Justiz nichts mehr gemein.

HABEN SIE RISS- U. SCHNITTWUNDEN?

Hautausschütlungen - Reibwunden
Stark aufgerissene Hände
Hautentzündungen - Ausschläge



BORVASELINE
in jeder Apotheke und Drogerie.

Das Jahrhundert des Stahls.

Zeitgefühl und Baustoff.

Gefühlsinstellungen sind meist unkontrolliert und deshalb nicht immer richtig. Gefühlsmäßig halten wir sicher bei der Gegenüberstellung Stahl und Holz das Metall für den starren, unbiegsamen, stolzen Gegenstand. Und doch ist das Herz starrer als jenes eiserne Metall, dessen Biogamkeit vielleicht am besten durch die seine kleine Uhrfeder anderer Taschenuhr demonstriert wird. Wenn man heute einmal unter dem Gesichtspunkt der Elastizität und der Starrheit Stahlmöbel und Holzmöbel vergleicht, so ergibt sich frohlos ein starkes Übergewicht an elastischen Eigenschaften auf Seiten der Stahlmöbel, die in sich die verholzte Spannkraft bei heftigster Inanspruchnahme vereinigt.

Der Stahl als solcher in seiner metallischen Eigenschaft, seiner blauen, glänzenden Tönung ist sicher toll. Deshalb verbindet wir mit den Stahlmöbeln bisher auch stets ein Gefühl der Kälte. Aber diese ersten Formen der Stahlmöbel sind heute bereits überwunden. In modernen Stahlmöbeln ist nichts aus Stahl außer dem formgebenden Gestank mehr. Alles andere sind Bezüge aus Stoff, oder Rippen aus Leder und ähnlich warmen Material. Die Zeit der verrosteten, bioplastischen Stahlbleche ist auch im Schmelzen begriffen. Wir kennen heute bereits kunstgeladene Stahlmöbel, die ihren metallischen Glanz und damit ihre Kälte völlig verloren haben. Daß sie aus Metall sind, merkt man nur an ihrer großen Leichtigkeit, die zugleich eine große Beweglichkeit im Raum bedeutet.

Die neue Linie des Stahlmöbels ist u. e. auch das Ergebnis einer anderen Einstellung zum Raum. Sie zerlegt bis zu einem gewissen Grade die Abgeschlossenheit. Die Isoliertheit des Raumes öffnet Perspektiven und Weiten, von denen frühere Jahrhunderte nichts gekannt haben.

Der hoffliche Ausdruck dieser neuen Zeit und ihrer geistigen Einstellung ist frohlos das Stahl in höherer Maße als das Holz. Wir wollen unsere Fenster, unsere die strengen Fassaden unserer Säulen und beglückten Gebäude zu bauen, die Glaspaläste gleichen. Das ist der Sinn der modernen Architektur: Daß zugleich mit Licht und Luft das moderne Leben durch unsere Räume hindurchfließt, dieses ewig pulsierende bewegte Leben, das Leben der Masse.

Derum suchen auch unsere modernen Künstler nach einem Baustoff, der ihnen die Möglichkeit gibt, die überlieferliche Form des Stabens, der Stange, der eckigen Bewegung zu zerlegen, sie zu durchdringen mit dem Rhythmus des großen Raumes und uns, sie zu erfüllen mit jener allem umgebenden und zugleich lebenspendenden Bewegung, die nun einmal den Geist des kollektiven und Menschheitsalters darstellt.

Kunst und Wissen.

Gaspar Cassado gibt am 21. November in der Börsle sein erstes Cello-Konzert. Am Klavier Giulietta von Mendelssohn-Gordigiani. Am Programm Beethoven, Mendelssohn, Cassado etc. Karten bei Weiser.

Theater-Abonnenten. Sie können Wünschen aus Abonnententreffen entsprechend veröffentlichen wie nachfolgend die voraussichtlichen Daten der Abonnementsvorstellungen in der Zeit vom 1. bis 8. Dezember: Montag, den 1. und Freitag, den 5. Dezember hat Vorstellung Serie II; Dienstag, den 2. und Sonntag, den 7. Dezember Serie III; Mittwoch, den 3. und Samstag, den 6. Dezember (Serienführung) Serie IV; Donnerstag, den 4. und Montag, den 8. Dezember Serie I.

Heute Premiere: „Simone Boccanegra“, Oper von Verdi. Auf der Rückreise von London sah der Regisseur in Köln eine Aufführung von Schiller's „Fiesco“. Diese regt ihn dazu an, sein im Jahr 1857 komponiertes Werk, die Oper „Simone Boccanegra“ einer Neubearbeitung zu unterziehen und in dem Zustand die zweite Fassung, die auch der besprochenen Bearbeitung unterliegt ist. In dieser Gestalt

gibt das Werk über alle Opernbühnen. Dirigent: 2348. Regie: Moor a. G. Anfang 7 Uhr (36-4). Mittwoch, den 23. ds. erste Wiederholung. Anfang 7 Uhr (39-5).

Donnerstag, den 27. ds. II. Philharmonisches Konzert. Unter der Leitung von Georg Szell und mit Rudolf Zerkin am Klavier als Solisten, gefolgt folgendes Programm zur Wiederholung: Rocolet: Zerknade für kleines Orchester. (Für Frier des 60. Geburtstages des Komponisten.) Regier: Max Weizelkonzert. Regier: Jupiter-Symphonie. Anfang 7 1/2 Uhr. (Philharmon. Sonderabonnement.)

Sonntag, den 29. ds. Premiere: „Sturm im Wasserglas“ von Bruno Frank. Regie: Hölzl. Anfang 7 1/2 Uhr (40-4). Montag, den 1. Dezember erste Wiederholung. Anfang 7 1/2 Uhr (42-2).

Mittwoch, den 26. ds. Premiere: „Konto I“ von Bernauer und Oesterreicher. Regie: Dr. Hans Braunow. Wiederholungen am Samstag, den 29. ds und Montag, den 1. Dezember.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, 11 Uhr: Kommerzmusik; 2 1/2 Uhr: R. V. u. Arbeitermervorst.: „Victoria und ihr Anker“; 7 Uhr (36-4). Premiere: „Simone Boccanegra“. Montag, 7 1/2 Uhr (37-1); „Der Unwiderstehliche“. Dienstag, 7 1/2 Uhr (38-2); „Angelina“. Mittwoch, 7 Uhr (39-3); „Simone Boccanegra“. Donnerstag, halb 8 Uhr: II. Philharmonisches Konzert. Freitag, 7 1/2 Uhr: Zu Gunsten des Pensionsfonds der deutschen Journalisten: Schauspiel Koloman Palata: „Rigole tto“. Samstag, 7 1/2 Uhr (40-4). Premiere: „Sturm im Wasserglas“. Sonntag, 11 Uhr: Konzert des Chores des Deutschen Sängerbundes; 2 1/2 Uhr: R. V. u. Arbeitermervorst.: „Siberfeld“; 7 Uhr (41-1); „Die schöne Helena“. Montag, 7 1/2 Uhr (42-2); „Sturm im Wasserglas“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 3 Uhr: „Die Wunderbar“; 7 1/2 Uhr: „Die Wunderbar“. Montag 7 1/2 Uhr (Baubeamten I); „Reine Schwärze und ich“. Dienstag, halb 8 Uhr (Baubeamten II); „Irregarten der Liebe“. Mittwoch 7 1/2 Uhr, Premiere: „Konto I“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Der Pügger und und die Kanne“. Freitag, 7 1/2 Uhr: „Die Wunderbar“. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Konto I“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Die Wunderbar“; halb 8 Uhr: „Der Unwiderstehliche“. Montag, 7 1/2 Uhr: „Konto I“.

Bereinsnachrichten.

„Urania“.

Wochenprogramm:

Sonntag, halb 11 Uhr: „Spanien.“ Kulturfilm.

Montag, 8 Uhr: Gedächtnisfeier für Siegfried Wagner und die Bayreuther Festspiele. Mit Lichtbildern und musikalischen Illustrationen, Prof. Pellegrini, Dresden. Arien, gefolgt von Magda Szafarich.

Dienstag, 8 Uhr: Wege und Ziele der Konjunkturforschung. Prof. Dr. F. A. Sauer, Leiter des österreichischen Instituts für Konjunkturforschung in Wien. Im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Abteilung.

Dienstag, 8 Uhr: Urania-Radiobund. Mittwoch, 3 Uhr: Kindernachmittag: „Lisch, lisch, lisch.“ Puppentheater. Dazu Auftreten des nachfolgenden Nebenkünstlers Emerico Ivanceo.

Mittwoch, 8 Uhr: Regisationsabend Marianne Kalliovan, Berlin. Aus Werken der Proger Kalliovan Leopoldine Pospisil. Zugunsten des Unterrichtsvereins der deutschen Lehrerbildungsanstalt.

Donnerstag, 8 Uhr: Abend „Lustiger Kapit“ (auf „Als Masters Voice-Platten“). Einleitender Vortrag: „Das Volkstied und der Schlagert.“ Richard Korpe.

Freitag, 8 Uhr: „Graphologie als Wissenschaft und Kunst.“ mit Lichtbildern, Otto Reimann.

Freitag, 8 Uhr: „Eigene Dichtungen.“ Franz Karl Ginzler, Balladen aus dem alten Wien. Weitere Erklärungen usw.

Freitag, 8 Uhr: Wanderbund Kosmos. Ort: Deutsches Haus.

Sonntag, 3 Uhr: Kulturfilm.

Karten zu allen Veranstaltungen, Mitglieder-Anmeldungen (Jahreskarte 18 K., Familien-Kartellkarte 3 K.), Mitgliedsarten-Erneuerungen täglich, halb 10 bis halb 1 und 3 bis 7 Uhr. Tel. 26321.

„Mianit.“ Ein Film von übertragender Größe. Korrners beste Rolle. Fort zu ersten Male im Sprechfilm. Einwandfreie Wiederholung! Ohne störende Zwischensätze, durch die besten Szenen verloren gehen. Bran-Urania-Kino, täglich, halb 6 und 8 1/2 Uhr. Ermäßigte Preise! Sonntag 2 (keine Preise), 4, 6 und 8 1/2 Uhr.

Lernen und Sport.

Nordböhmische Kreis-Fußballmeisterschaftsspiele. Der 22. Weiden, dem wieder große Ausichten auf die Kreismeisterschaft eingeräumt wurden, hatte einen schlechten Start. Er gewann gegen den Hagensburger Bezirksmeister Schwandorf erst nach Spielverlängerung 3:2. Die Bezirksmeister Freie Turnerschaft Schwetznitz und Johanneshof bei Kronach boten ein technisch hochstehendes Spiel, in dem Schwetznitz mit 3:2 (1:2) gewann.

Die Verbands- und Landesmeisterschaften im Stommen der Arbeiter-Kraftsportler Oesterreichs, die Sonntag in Wien angesetzt wurden, nahmen einen sehr erfolgreichen Ausgang: es wurden nicht weniger als sieben internationale Höchstleistungen und eine Bundesbestleistung erzielt, und zwar: Im Hiegegewicht: einarmig rechts Reigen 325 Kilo, Lejolle (Wienland Wien); im Federgewicht: beidarmig Reigen 87,5 Kilo und

Gegen Husten, Katarrh, Keuchhusten

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen

Erhältlich in Apotheken, Drogerien

beidarmig Stöhen 117,5 Kilo, Pruhavil (Gosmetz Wien); im Mittel-K-Gewicht: einarmig Reigen 85,5 Kilo, beidarmig Reigen 105 Kilo und beidarmig Stöhen 140 Kilo, Haller (Wien-West); beidarmig Stöhen 145 Kilo, Hangel (Straßenbahner Wien); im Schwergewicht: beidarmig Reigen 110 Kilo, Doppel (Wien-West).

Vorträge.

Deutsch-Gesellschaft für sittliche Erziehung. Donnerstag, 27. November, um halb 8 Uhr abends, spricht Herr Riesewetter, Direktor der Kreditanstalt in Prag, ehemaliger Obmann des Schlesi-schen Landes-Lehrervereines über das Thema „Wirtschaft und Schule“. Im Ravelinum, Hörsaal V, Beginn halb 8 Uhr abends. Eintritt frei. Gäste willkommen. (Gemeinsam mit dem deutschen Pädagogischen Verein.)

„Öffentliche Meinung und moderne Presse.“ Der bekannte Historiker der Wiener Universität, Prof. Dr. Wilhelm Bauer, spricht als Gast der Politischen Schule (Krausauerstraße 6) am Freitag, den 28. November, um 5 Uhr nachmittags über das Thema „Öffentliche Meinung und moderne Presse“. Prof. Bauer gehört zu den gründlichsten Kennern des Problems der öffentlichen Meinung, das heute mehr denn je aktuell ist, und über historische und soziologische Abhandlungen darüber sind von grundlegender Natur. Der Vortrag ist frei zugänglich und findet im großen Hörsaal der Schule statt.

Literatur.

„Das Mädchen an der Orga Privat.“ Ein kleiner Roman aus Berlin. Von Rudolf Braune. Societas-Verlag, Frankfurt am Main. Ein junges, unscheinbares Mädchen, ist engagiert mit einhundertdreißig Mark brutto, kommt, um die Stelle als Stenotypistin anzutreten, eines Kaugens aus einem kleinen Industriekontor auf dem Bahnhofs Bahnhof in Berlin an. Das Leben, das sie nun auf dem glücklichen Boden der Weltstadt 1930, ist das Inphäre einer kleinen Angehellen, das Buch ist die Geschichte eines Kampfes, von dem der Verfasser selbst sagt, daß er kein Ende hat, die Dichtung verschwindet schließlich im Abendglohwort der Gegenwart. Ein allseitiges Schicksal, doch einseitig im Schicksal und gut erzählt. Rudolf Braune ist ein kleiner Angestellter, der sich mit seinem Schicksalsgelosen verbunden fühlt und frische Lebensbilder von seiner Umwelt zu entwerfen vermag.

„Das Rauberreich des Films.“ Von Dr. Victor Mendel. Mit 170 Abbildungen. Verlag von Rich. Bong, Berlin W 57. Preis halbes Mark 5.—. In der Filmwelt, die sich so sehr abschließt, um ihre Geheimnisse zu wahren, führt uns hier ein Fachmann und genauester Kenner an. Ich überzeuge, daß es dem Film keineswegs schaden kann, wenn man die Summe von Geist, Erfahrungskraft und Geduld erhebt, die schon zur Herstellung der kleinsten Trickaufnahmen notwendig ist. Was uns Dr. Victor Mendel in seinem feinen, un-gemein feinfühnen Buch bietet, sind nicht lehrhafte Auseinandersetzungen; vielmehr läßt er den Leser an dem abenteuerlichen Entwicklungsgang teilnehmen, der diesen durch alle Gebiete des Films und der Filmtechnik führt. Mendel, dessen meist-hafte Erzählungskunst sein Buch novellistisch bezieht, stellt die ihm aus genauester vertrauten Filmkenntnis in ihrem Treiben und Jargon in „Ernst und Humor“ mit verblüffender Sicherheit dar. Aus der Zahl der Kapitel seien hier nur genannt: Wie ein Arbeiterbau entsteht. Vom Drehbuch und Regie-führer. Mit dem Spielfilm auf Reisen. In Hörsaal und Festsaal. Die hohe Schule der Trickauf-nahme. Vom Ton- und Farbenfilm. Das aufschlüsselnde und anregende Buch, das mit zahlreichen vortref-flichen Illustrationen reich geschmückt ist, eignet sich in gleicher Weise für Erwachsene wie für die Jugend, der es als Geschenk höchswillkommen sein wird.

Herausgeber: Friedrich Taub. Chefredakteur: Wilhelm Rieker. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: „Kolo“ u. G. für Zeitung- und Buchdruck. Pros-ktur den Druck verantwortlich: Otto Goll. Pros-ktur den Schriftsatzverantwortung wurde von der Holt u. Ziegler-Druckerei mit Ulrich Nr. 12, 2000/11/1930 besorgt.

Technische Lehranstalt Bodenbach.

Anmeldungen zum nächsten Trimester bis 10. Dezember 1930. Prospekt kostenlos!

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!